BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baschand, F. J. G.

Betrachtungen moralischer Gegenstände an seine Freunde

Prag und Leipzig 1776

Ph.pr. 101
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10039833-0
VD18 15293173

Ex Electorali Bibliotheca
Serenis[rum] Vtriusq. Bauariæ
Ducum.

Ph. Pr. 101.

Bibl: 1177.

Philos. Ethica. Scr. varia. 1830.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

R

13847 O

Betrachtungen moralischer Gegenstände

an seine Freunde.

von

F. J. G. Baschand,

Doktorn der Weltweisheit zu Prag.

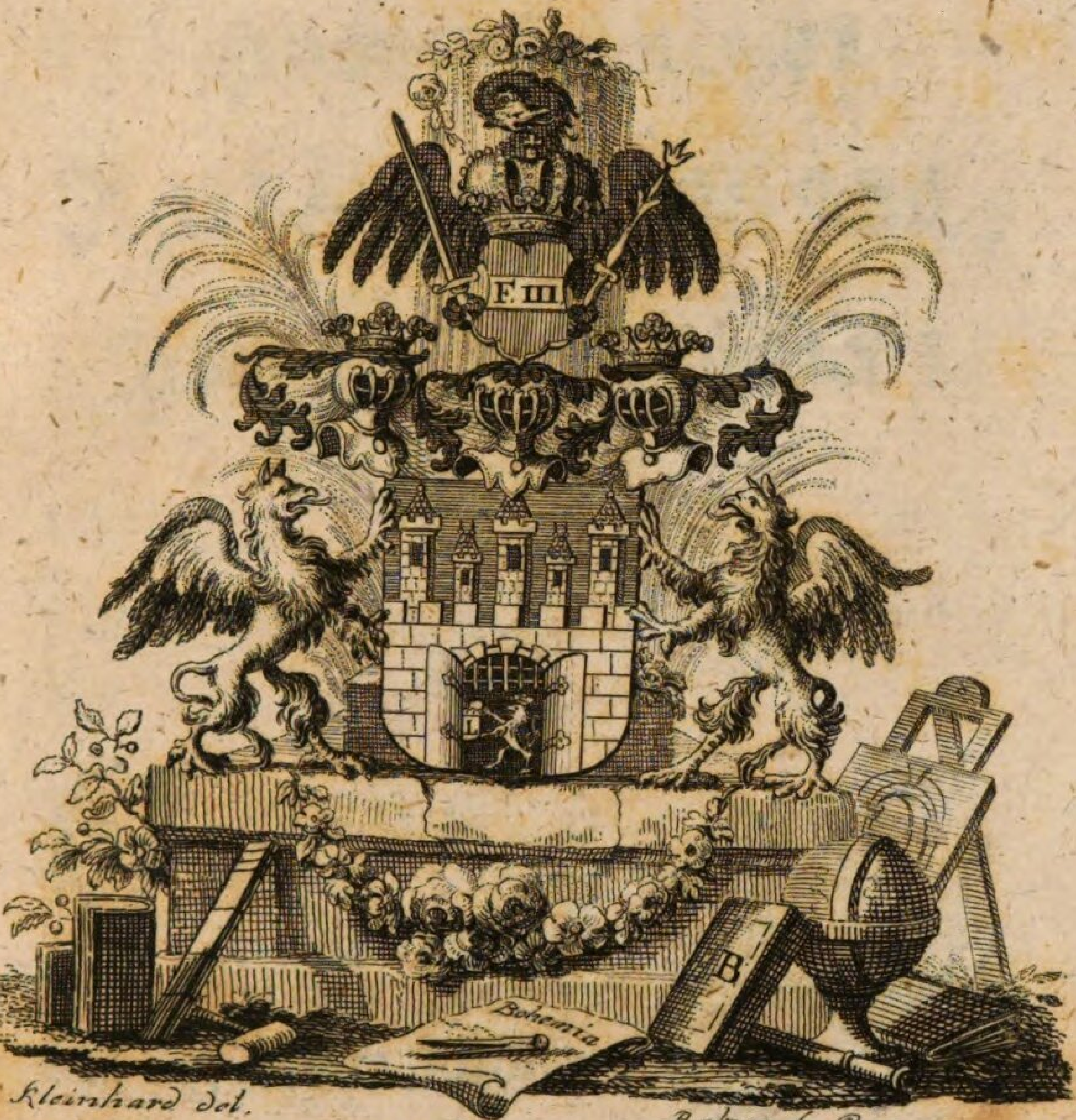
Bene, cui Deus obtulit,
Parca, quod satis est manu. *Horat.*

I. Kleinhard del. *I. Balzer sc. Pragæ.*

Mit Genehmhaltung der k. k. Censur.

Prag und Leipzig, 1776.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN



Kleinhard del. Balzer sc. Pragæ.

Der

hochansehnlichen

Rathsversammlung

der königl. kleinern

Residenzstadt Prag

Meinen hochgeehrtesten

und hochgelahrten

Herren, Herren.

Hochansehnliche Rathsversammlung,

Hochgeneigte Gönner!

Einer hochansehnlichen Rathsversammlung unermüdete Wachsamkeit und ausgezeichnete Menschenliebe, schenket rechtschaffenen Bürgern das angenehme Vergnügen, Deroselben menschenfreundliche Handlungen mit kindlicher Ehrfurcht zu bewundern, – und flösset fühlbaren Herzen heilige Empfindungen der Dankbarkeit ein. –

Ich schätze es mir für die größte Ehre, daß mein verewigter Vater, dessen Staube ich noch heute Thränen der kindlichen Dankbarkeit ehrfurchtsvoll schenke, das Glück gehabt hat, ein Mitglied einer so ansehnlichen Versammlung gewesen zu seyn, welche für die Wohlfahrt einer ganzen löblichen Bürgerschaft dieser k. k. kleinern Residenzstadt Prag wachet, — einer Versammlung, die täglich in dem ehrwürdigen Tempel der Gerechtigkeit dem Heil ihrer Bürger nachdenket, — einer Versammlung, die den weinenden Unterdrückten schützet, und dem Beleidigten Recht schaffet, — einer Versammlung, die an den verlassenen Waisen, mitleidig die Stelle,

des

des durch den Tod entrissenen Vaters vertritt, und für ihr Bestes redlich sorget; ein Lobspruch, den ich mit desto größerer Ueberzeugung sagen kann, da meine Wenigkeit selbst, die angenehmen Früchte Dero väterlichen Sorgfalt und Treue genossen. –

Freudenvoll soll mein Geist einer so ehrwürdigen Rathsversammlung den heiligen Weihrauch des Danks streuen, und für Dero fernere blühende Wohlfahrt, den wohlthätigen Himmel unablässlich anflehen.

Leben Sie, mit ewigen Segen und Heil gekrönet, jederzeit glücklich, und würdigen Sie

auch denjenigen Dero erhabener Zuneigung, der Ihnen gegenwärtige moralische Betrachtungen zum Zeichen einer dankbaren Hochachtung, in schuldigster Ergebenheit widmet, der ich Zeit meines Lebens, mit den lebhaftesten Empfindungen der tiefsten Ehrfurcht ersterbe

Einer hochansehnlichen
Rathsversammlung

Meiner hochgeneigten
Gönner,

gehorsamster
Baschand, der Weltweisheit
Doktor.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Da ich allezeit die aufrichtigsten Empfindungen nach Rechtschaffenheit gehabt habe, so wünsche ich itzo, um so mehr, mich ihr gefällig zu machen, indem ich heute den ersten Schritt in die gelehrte Welt wage, der meine künftige Aussichten ausbildet, einer der rechtschaffensten Bürger Oesterreichischer Staaten zu seyn. — Ich schrieb an meine wahren Freunde, die sich zwar in verschiedenen Gegenden befinden. — Ich

schrieb über moralische Gegenstände, die oft einem Menschen vom zarten Gefühle, zum Troste und Vergnügen die Hände reichen können. — Ein gutes und fühlbares Herz zu haben, mitleiden zu können, seinen Nebenmenschen nach Möglichkeit glücklich zu machen, war der Inhalt unsrer freundschaftlichen Unterhaltung, und aus dieser preiswürdigen Quelle erbte ich die Billigkeit, einem jeden Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. —

Der stillen Betrachtung ernsthafter Gemüther, eine Art einer angenehmen Belustigung zu verschaffen, wählte ich die Kostbarkeit des guten Gewissens, die Zufriedenheit, das verborgene Schicksal der Zukunft, den verlornen Sohn, den treuen Freund, die Betrachtung des

Hin=

Himmels bey dem Grabe meiner Freundinn M * Häucheley, Wollust, Stolz, und andere, in dem menschlichen Leben vorkommende Fehltritte, suchte ich durch meine moralische Betrachtungen verabscheuenswürdig zu machen. — Ist dieses nicht die Pflicht eines Mannes, dessen Grundlage ein redlicher Charakter schmücket? —

Auch du erhabner Fürst der alten Philosophen, moralischer Seneka! dessen großen Geist ich ehrfurchtsvoll bewundere, setztest auch meine poetische Laune öfters in Bewegung. — O Sterblichkeit! welchen Verlust empfindest du an diesen erhabnen Muster der Tugend! O unsterblicher Diogenes! wie oft dienest du der Menschheit zu einer nachahmungswürdigen Zufriedenheit! —

Ihr

Ihr Musen, ihr Vergnügen meiner Tage, ihr holden Bürgerinnen des hohen Pindus, ihr zärtlichen Freundinnen meiner denkenden Einsamkeit — ihr verliehet mir das gewünschte Vergnügen, daß ich noch eine Menge verschiedener Bearbeitungen in meinem Pulte zähle. — Künftige Zeiten sollen lehren, ob ich Beyfall verdiene? — Prag am Theresienstage, des 1776sten Jahres.

F. J. G. Baschand.

Dio-

Diogenes im Fasse.

An
(Titl.) Herrn
Gubernialrath von B * r. * * a.

Bene cui Deus obtulit,
Parca, quod satis est manu.
Horat. l. 3. od. 16.

Vom Lichte höherer Einsicht bestralet, sieht sich der Weise über die untreuen Schmeicheleyen des gegenwärtigen Lebens weit erhaben — unempfindlich gegen die täuschenden Reizungen des schim-

mern-

mernden Lasters — folget er, mit unverwandtem Blicke dem angenehmen Winke heldenmüthiger Tugend, und verachtet von ländlicher Sparsamkeit belehret, den glänzenden Staub — das verführerische Erz, — den verderblichsten Abgott der schwachen Sterblichen, den die vorsichtige Hand der weisen Vorsehung, für ihr Heil zu mütterlich besorget, viele Klaftern tief in schroffen Schachten, in dunkeln neblichten Abgründen unter tausend steinernen Pforten vor dem gierigen Blicke der nach ihm so schmachtenden Welt, wohl verwahret hat; von thörichten Begierden ungemartert, lebet der Weise in seiner bemoßten engen Hütte ruhig und stille, und bringet in ungestörter Einsamkeit, dem Himmel, und sich getreu, seine vom Laster nie entweihte Tage, im Gefühle himmlischer Freuden zu; in seiner niedrigen Hütte mehr ein

Herr,

Herr, mehr ein Beherrscher, als ein selbst in Purpur und Golde prangender Sklave seiner wüthenden Leidenschaften, in seinen glänzenden Pallästen es nicht ist. — Es genießt der Weise, die unschuldigen Reize der gütigen Natur, ohne daß das misvergnügte Andenken vermeynter Beleidigungen, in sein süßes Vergnügen Wermuth mischen könnte.

Die himmlische Tugend ist es, die Sterblichen im Staube der Armuth, mit eben so süßer Zufriedenheit und heiterer Freude belebet, als das folternde Laster seine Sklaven selbst in prächtigsten Schlössern, mit unersättlicher Haabsucht, banger Unruhe, nagenden Misvergnügen und quälender Furcht, gleich den Acharontischen Peinen martert; nie geht dem Lasterhaften, dem Wüthrich, dem Stolzen, dem schmachtenden Wollüstlinge, dem filzi-

gen

gen Geizhalse, die freundliche Sonne unschuldiger Freuden auf. — Schwarze, mit rächerischem Donner gerüstete Wolken scheinen den Lasterhaften augenblicklich, über seinem kühnen Scheitel zu schweben, und hüllen seine mit schwarzen Lastern gebranntmarkte Seele, in grause ägyptische Finsternisse ein. — Das Licht unschuldiger Freuden stralet nur für den Gerechten, und ist viel zu heiter und helle, als daß es der schüchterne Blick des lasterhaften ertragen könnte. —

Der Wüthrich, vor dem zwar unzähliche Nationen mit erzwungener Ehrfurcht niederfallen, mit Worten schmeicheln, im Herzen aber ihm fluchen, vor ihm beben, und ihn hassen, kann der wohl sich mit einem tyrannischen Dionysius glücklich preisen lassen, ohne vor dem bloßen Schwerte, das an einem Haare über seinen Kopf

schwe-

schwebet, und alle Augenblicke den tödtlichen Streich drohet, zu zittern. — Umsonst bewachten ihn tausend entblößte Schwerter; Umsonst stunden zahlreiche Flotten, gleich den daher schwebenden Städten, zu seinem Befehl; Umsonst rauschten, beym ersten kriegerischen Winke, Miriaden gewaffneter Helden im klirrenden Panzern daher. Die stille Zufriedenheit, die süße Gemüthsruhe, die Heiterkeit und Freude der Seele, das belohnende Bewustseyn menschenfreundliche Handlungen ausgeübet zu haben, konnten sie ihm nie erfechten. — Nur dem Weisen, dessen erleuchteter Geist, über die Eitelkeit der Dinge, gleich einem Adler, sich schwinget, dem Himmel und der Tugend in einsamer Hütte dienet, diesem, diesem allein sind diese Güter, von der höhern Bestimmung vorbehalten. Umsonst hoffet der Stolze glücklich zu seyn, da er ein so

nagendes, ein so unruhiges, ein so stürmisches Laster, den Stolz, in seinem gefolterten Busen nähret. —

Wenn der arbeitsame Landmann, den ein nützlicher Fleiß am Tage ermüdete, — am stillen Abende vergnügt zu seiner Hütte eilet, und wenn die wohlthätige Hand des Morpheus, nachdem er sich durch eine sparsame Mahlzeit erquicket, den sanften Thau des süßen Schlummers über sein Haus wohlthätig ausbreitet, so macht noch der sich selbst quälende Stolz mühsame Entwürfe, von einer Staffel der Ehre zur andern zu steigen, und so hoch zu steigen bis er sich von andern Sterblichen angebetet sehen möchte. — Hier beunruhiget ihn der Gedanke, ob er sich nicht etwann von seinen Mitwerbern wird übertroffen, und verdränget sehen; dort scheuet er sich vor seinen Feinden, die ihn bey seinen

Gön-

Gönnern verkleinern, und dadurch um sein Glück bringen möchten; hier wird er von der Kaltsinnigkeit, mit welcher man ihn zu begegnen schien, in Unruhe, Zorn und Rache gesetzet; dort muß er mit einer Art von Verzweiflung zusehen, daß man die Verdienste eines andern höher achtet, und mehr lobet, als die Seinigen. — Bald muß er auf ansehnliche Geschenke bedacht seyn, sich den verschlossenen Weg zu einem Ehrenamte zu öffnen, und öfters sieht er sich dennoch, aller angewandten Mühe ohnerachtet, in seinen hohen Entwürfen betrogen, und findet in der verdienten Verachtung, die gerechte Strafe seiner Thorheit. —

Der weiche Wollüstling scheint sich wohl das Beste erwählet zu haben; stolze Siegstrophäen zu erfechten, im eisernen Panzer daher zu rauschen, und im Blute seiner

Feinde die Hände zu waschen, ist für seine Weichlichkeit ein allzu unangenehmes Geschäfte; er überläßt diese halsbrechende Ehre gerne den Alexandern, Pompeern, und Cäsarn; — er glaubet seine Glückseligkeit anders zu finden; — Tafeln, die unter der Last unzählicher Speisen zu seufzen und zu brechen schienen; die ausgesuchteste Zusammenstimmung, deren die Söhne der Euterpe nur fähig sind; in prächtigen Pallästen zu wohnen; in künstlich angelegten Gärten an der Seite der reizenden Phyllis spazieren zu gehen, und sich in den Armen der Wollust pflegen, sind lauter Beschäftigungen des verderbten Weichlings, die ihn, anstatt glücklich zu machen, in Armuth, Schulden und Schande herab stürzen, — und überlassen ihm, in seiner errungenen Verachtung, den elenden Zeitvertreib, seine Thorheit zu spät, ja leider! zu spät zu be-

bereuen. — Schwarze melancholische Sorgen, gleich einem vom drohenden West aufsteigenden Wetter, umhüllen die schmachtende Seele des Geizhalses. Seine tyrannische Habsucht fesselt ihn mit goldenen Ketten, und verdammet ihn, gleich verworfenen Sklaven, zu der angstvollen Beschäftigung, seine, mit Recht und Unrecht erworbenen Goldschätze, mit bebender Schüchternheit zu hüten, aber nie sie zu berühren, noch zu genießen. — Wenn den Lasterhaften das verdammende Gewissen schrecket, und der Tyrann vor einem tobenden Aufstande, der sich eräugen möchte, bebet, und alle zusammen unglücklich aus eigner Schuld seyn; Lebet Diogenes, der seine philosophischen Kenntnisse in großmüthiger Verachtung der Eitelkeiten bewies, lebet Diogenes, sage ich, in seinem engen Fasse tausendmal vergnügter und zufriede-

ner, als der Lasterhafte, oder der bebende Tyrann, und genießt mit sparsamer Enthaltsamkeit, die Gaben der milden Natur, und weil er nichts verlangte, so fehlte ihm auch nichts. — *)

Selbst der triumphirende Ueberwinder, Alexander der Große, der mit seinen Siegstrophäen ganz Asien erfüllte, für dessen daher brausenden Heere der Erdkreis bebte, vor dessen blitzenden Schwerte der zärtliche Perser zitterte und flohe. — Alexan-

*) Ich habe Diogenes als ein Muster einer tugendhaften Zufriedenheit betrachtet, ob ich schon weis, daß ihn einige als einen Stolzen schildern; — o wie schwer wird sich ein jeder Stolzer entschließen, in dem bemosten Fasse des Diogenes Nahrung für seinen Stolz zu suchen! — denn stolze Geister sind nicht gewohnet, sich in einsame Fässer zu verkriechen. —

xander, der eine solche Majestät und Größe erlanget zu haben schien, daß er mit einem Arm den Ost, und mit dem andern den West zu berühren das Ansehen hatte; eilet selbst in Begleitung seiner Großen, dem vermosten Fasse eines Diogenes zu, und scheint nicht eher ruhen zu können, bis er denjenigen in Person kennen lernte, dessen edle Seele so großmüthig die glänzenden Eitelkeiten der Welt verachtete. — Voll Erstaunung über seine Armuth, bietet er ihm seine Gnade edelmüthig an. — O welch ein günstiger Augenblick! Wie würde hier ein anderer, der weniger ein Diogenes ist, die Gnade eines Weltbesitzers genützet haben? — Wie begierig, wie hastig würde ein anderer die schimmernden Ehrenstellen, oder andere Kleinodien angenommen haben, die ihm die freygebige Hand eines Königes antrug? — Schätze und Reichthümer,

und stolze Ehrenämter verachten, wenn man sie nicht hat, ist Tugend, selbige sich weigern anzunehmen, wenn man sie haben könnte, ist eine edle Großmuth, seine Zufriedenheit und Glückseligkeit selbst in einer von allem Vorrathe beraubten Armuth finden — verräth eine so erhabene Edelmüthigkeit, daß das berühmte Alterthum wenige Beyspiele davon anführen kann. —

Was bat sich nun Diogenes von dem großen Könige für eine Gnade aus? — Keine andere, als daß er ihm die liebliche Wärme der Sonnenstralen durch seinen Schatten nicht aufhielt, damit die wohlthätige Sonne mit ihren belebenden Stralen, seine abgemergelten Glieder, bescheinen, und erquicken möchte. — Was wirkte diese unerwartete Aeußerung in der Seele des großen Welterroberers? — Den Liebling des Glücks, Alexandern, rührte diese

groß-

großmüthige Aeußerung so stark, daß ihm die Thränen in die Augen traten; — ein edler Neid, eben so erhaben, als Diogenes zu denken, empörte sich in seiner ruhmsüchtigen Seele, — und sprach zu seinem vornehmsten Feldherrn: „Wenn ich nicht „ein Alexander wäre, wünschte ich ein „Diogenes zu seyn." — Mit nachdenkendem Tiefsinn verläßt er das Faß des Weisen, dessen glückliche Armuth, dessen strenge Sparsamkeit, dessen mehr, als menschliche Zufriedenheit von dem größten Lieblinge des Ruhms und Glücks, von einem Weltbezwinger, von einem Beherrscher der Erde, von einem großen Alexander bewundert, und beneidet zu werden verdiente. —

Wenn des Diogenes Gemüthe
Von einigen für stolz gehalten wird,
Daß es des Alexanders große Güte

Nicht so, vielleicht wie andre rührt,
So ist dieß kurz, und gut,
Nicht Stolz, nein! Edelmuth. —

Der treue
Freund P * h.

Wenn ich einige Blicke des Trostes, und der Beruhigung, in nagenden Widerwärtigkeiten habe, so dauren sie so lange, als das Bild Deiner edlen Seele, als der Leiterinn und Lehrmeisterinn meiner Zufriedenheit, mir vorleuchtet. — Du bist die Zierde der edelsten Gesellschaft, und der ruhmvollesten Freundschaft. — An Dir, mein bester Freund! entdecke ich den

Weg zum wahren Vergnügen. — Doch dann mögen mich immer noch Schmerz und Mitleiden umfangen, wenn ich den mit widrigen Zufällen umringten Nebenmenschen nicht so, wie es doch das zarte Gefühl meines Herzens wünschet, glücklich machen, und in den Tempel der heiligen Zufriedenheit begleiten kann. — Diese Traurigkeit, dieses fühlbare Mitleiden wird Dir ein Lobspruch durch mich seyn. — Von Dir, mein theurer P * h. bloß von Dir habe ich die schönste Tugend, die Menschenliebe, und mitleidige Empfindung, gelernet. Du warst es, werthester Freund! welcher meiner bekümmerten Seele, in unzufriedenen Stunden, die süße Nahrung des Trostes mittheilte; Du warst es, der durch Sein reizendes Beyspiel, den itzo aufkeimenden Saamen der Tugend in mein vorbereitetes Herz ausstreuete. — An Dir fanden meine

damals verwaisten Verstandskräfte den Lehrer, Wohlthäter und Vater. — Treuester meiner Freunde, schwebe ich gleich nicht in den erhabensten Aemtern und Würden, zähle ich gleich nicht unermeßliche Schätze und blendende Reichthümer, so genieße ich doch durch Dich, durch Deine rührende Lehre, das wahre Vergnügen, in der schuldigen Erfüllung meiner Pflichten die süßeste Freude, und werde in den Stand gesetzet, hiedurch die schon öfters gesuchte Gemüthsruhe zu ergründen. —

Du lehrtest mich, das Gefällige der Menschenliebe kennen, und die wahre Zufriedenheit in der Bereitwilligkeit und Beförderung des Heils unsers Nächsten zu suchen. — Du wirst mir, mein Freund! auch jenseits des kühlen Grabes jederzeit werth und verehrungswürdig bleiben, und sterbend werde ich dir noch verbindlichsten

Dank

Dank mit blassen Händen zuwinken, ja! in den Gefilden der Unsterblichkeit selbst will ich Deinen Namen unter dem Namen der Wohlthäter, – oder, daß ich von Herzen rede, der besten Freunde, zu erst nennen. – Dein Name blühe stets in meinem Herzen, und wachse in demselben gleich einer stolzen Ceder! – Er blühe darinnen – wie er schon längst in dem geheiligten Tempel des verdienstlichen Ruhms geblühet hat. –

Lebe wohl, verdienstvoller Freund! und gönne mir ferner das Glück, die Ergebenheit gegen Dich, welche mich ganz eingenommen, an den Tag zu legen. – Dein edler Charakter sey die glückliche Richtschnur meiner Denkungsart. – Und wenn dich mein Auge nicht mehr als gegenwärtig sieht, so belebe dein Andenken meine Seele mit dem Gefühle des Vergnügens, und führe mich aus den dunkeln

Stun-

Stunden des Misvergnügens in die hellen Gegenden der Ruhe und Zufriedenheit — der Zufriedenheit sage ich, welche eines der größten und erhabensten Güter ist, deren die begnadigende Hand der ewigen Vorsicht den Stand der Sterblichen theilhaftig machen kann: —

Dein zufriednes Herze gebe,
Mir ein Fürbild stiller Ruh,
Daß ich stets zufrieden lebe
Froh und stets vergnügt wie Du —

Die Zufriedenheit.

An das Fräulein A. von G***l.

Himmlische Zufriedenheit! zeige mir in vollen Glanze dein erquickendes

Bild — strale in meiner Seele so, wie du in den seligen Auen des Himmels stralest — und wie du die seligen Geister mit deinem heitern Lichte, durchdringest, so begeistere auch itzo meine Seele, deine Anmuth in ihrer Stärke zu empfinden, und dich würdig schildern zu können. — Lehre mich, himmlische Bürgerinn, göttliche Zufriedenheit! lehre mich schon hier dein Bild kennen, und heitere meine im stummen Tiefsinne begrabene Seele, mit deinem Lichte auf. — Glauben Sie mir, werthgeschätzte Freundinn, diese göttliche Tugend wohnet nicht in glänzenden Pallästen der Hohen — sie fliehet den Purpur — und wendet den schimmernden Thronen den Rücken zu. — Unter goldenen Diademen, wohnet nur allzu oft ein Herz, welches Gram und Unzufriedenheit, als ein verurtheiltes Opfer, zu ihren Altären dahin reißen. — Un-

Unruhe, Sorgen, Misvergnügen sind es, welche gemeiniglich den goldenen Thron gebietender Beherrscher umringen. — Karl, der fünfte, dieser gekrönte Freund der Zufriedenheit, suchte sie — aber vergebens suchte er sie auf dem höchsten Throne — vergebens suchte er sie in dem Gepränge des Hofes, vergebens in dem furchtbaren Geräusche der Waffen, vergebens auf dem eisernen Felde der Ehren, wo der stolze Fuß des Siegers auf Blut und Leichen, und Halblebendigen daher rauschet. — Siegstrophäen, Kronen und Scepter waren nicht so glücklich, dieselbe ihm, zu schenken — vom höhern Lichte der göttlichen Rührung erleuchtet, verließ dieser gekrönte Freund der Zufriedenheit, den Purpur des Monarchen. — Die Ehrendenkmäler erfochtener Siege, das Gepränge des Throns — das gräßliche Geräusche der kriegerischen

Waffen; und flohe in die liebliche Stille des einsamen Lebens, in dieses so eigenthümliche Gefilde der himmlischen Zufriedenheit. — Wo sie in Gesellschaft der ungestörten Ruhe, der edeldenkenden Freundschaft, und der betrachtenden Weisheit königlich thronet. — *) Sage es uns, verewigter Held! sage es uns, wo fand deine entscheidende Seele, die glücklichen Auen der wahren Glückseligkeit, und aufgeheiterten Zufriedenheit? — Etwann auf dem erhabensten Gipfel der höchsten irdi-

*) Ich bin gar nicht der Meinung; daß man, um zufrieden, und gottgefällig zu leben, ins Kloster oder Wüsteneyen schlechterdings fliehen müsse; — sondern meine Absicht ist nur zu zeigen, wie wenig das Glück der Zufriedenheit, auch in dem herrlichsten Gepränge der großen Welt zu herrschen, und gefunden zu werden pflegt. —

schen Ehre? — Etwann in dem Gepränge des Throns? Etwann in der Pracht der Palläste? Etwann in den mit königlicher Pracht ausgeschmückten Gärten und kühlen Grotten? Etwann in dem drohenden Geräusche blitzender Waffen? — Etwann in dem, mit ganzen Strömen vom Blute erkauften Siegespforten? — Etwann in der Beherrschung unzähliger Nationen, Sprachen und Zungen? — Nein, nein, eine heilige Stille war es, eine von dem Geräusche der großen Welt weislich getroffene Entfernung, eine ungestörte Einsamkeit war es, die deiner erleuchteten Seele die himmlische Zufriedenheit zu geben vermochten. — Nicht hohe Aemter und Würden, nicht glänzende Ordensbänder, nicht Reichthümer und Schätze, nicht weichliche Wollüste sind es also, theuerstes Fräulein von S*** l., die auf die süßen

Früch-

Früchte der göttlichen Zufriedenheit, einige Ansprüche machen können. — Was für ein großer Vorwurf ist es nicht für unser Jahrhundert, daß man den Adel der Tugend, der zwar keine Ahnen und Urahnen zählet, an ihrem, in stiller Dunkelheit lebenden Liebling verkennet! — so geflissendlich, — so vorsetzlich verkennet! — dieser, ja dieser ist es nur allein, welcher die Grundlage der wahren Zufriedenheit bildet.

Sich von dem stürmischen Geräusche der Welt entfernen, seine ausschweifende Wünsche und Begierden in den engen Kreis der natürlichen Bedürfnisse, und der Vernunft einschränken, sich in der Beobachtung seiner Pflichten, die uns die Stimme der Natur — und geoffenbarten Religion — vorschreibt, eifrig üben; dieß ist, o Freundinn! dieß ist der einzige sichere Weg, die Zufriedenheit, diese Freun-

dinn der Engel zu sich, auch in die niedrigsten, und mit Stroh bedeckten Hütten herab zu locken — die ohnedieß in den Hütten der Armen, — in Gesellschaft der Nüchternheit; — der Freundschaft und Menschenliebe, — viel lieber, als in dem üppigen Ueberflusse der Reichen, und in den Pallästen der Großen zu wohnen pflegt. — Vergnügt mit demjenigen Stande, was uns die weise Vorsicht zu geben für gut befunden — und nicht mehr verlangen, als uns der Himmel aus zureichendem Grunde gab; nicht immer voller Misgunst über sich, auf jene zu sehen, die einem schmeichelhafteren Glücke im Schooße zu sitzen scheinen, als wir; — sondern auf jene herab zu schauen, welche das Glück mit weit wenigeren Blicken der Gnade anstralte als uns, — ob sie es gleich nicht weniger würdig waren, als andere. — Dieser Gedanke

danke streuet den Saamen der Zufriedenheit in unsre Seele aus. —

Willst du, o Sterblicher! mit kühnem Nachdenken erforschen, warum der Himmel dich nicht zum Beherrscher ganzer Nationen erschuf, so erforsche vorher, warum er dich nicht zum Erdenkloße, — oder zu einem verächtlichen Wurm bildete. — Die Güter dieser Welt sind niemals fähig in uns die Flammen der Begierden nach mehrerem auszulöschen. — Diese unglücklichen Furien waren es, die in der Seele eines Alexanders, des Großen, die Fackel des Misvergnügens anflammten, und diesen großen Ueberwinder an den äußersten Gränzen einer besiegten Welt misvergnügte Thränen auspreßten, — daß es nicht mehrere Welten gäbe, denen er entweder die Schärfe des Schwerts, oder das Joch der Knechtschaft empfinden lassen könnte. —

Drum entschlage Dich o Freundinn!
Aller schwarzen Bangigkeit,
Denn sie ist die ärgste Feindinn
Der vergnügten Heiterkeit,
Und entweiht in unsrer Brust
Das Vergnügen heitrer Lust. —

*
* *

Mit vergnügtem edlen Herzen —
In der reinsten Heiterkeit
Frey und edelmüthig scherzen —
Lehret die Zufriedenheit;
Drum o Freundinn! suche sie
Sie belohnet Dir die Müh.

*
* *

Laß die Freude, sich zu quälen
Nur den Stolz und blassen Neid, —
Denn für solche finstre Seelen
Schickt sich nur die Traurigkeit —
Du hingegen flieh allzeit
Hochmuth — Geiz — und Eitelkeit. —

Das verborgene Schicksal der Zukunft.

An kaiserl. königl. Universitätsbibliothekär Hrn. S * l. Men * e.

Nicht ohne Ursache zog die väterliche Hand der schirmenden Vorsicht einen dunkeln, und dem Auge der Sterblichen undurchdringlichen Schleyer zwischen unsere neugierigen Blicke, und zwischen dem, uns entgegen ziehenden Gefolge der bedeckten Zukunft. — Zu deiner eigenen Wohlfahrt, o Sterblicher! ließ dich die unendliche Vorsicht, in Absicht deiner zukünftigen Schicksale, in einer heilsamen Unwissenheit. — Zu deinem Besten, umhüllet eine dunkle Wolke die Begebenheiten künftiger Zeiten. — Zu deiner Beruhigung und Glückseligkeit verwahret die wei-

feste Vorsicht die goldenen Tafeln unsers Schicksals, so behutsam in ihrem Heiligthum. — Bemühe dich nicht, mit frecher Neugier den Rath der himmlischen Wächter, was dir künftig bevorsteht, zu erforschen. — Vielleicht möchte der erste Augenblick dieser kühnen Entdeckung, auch der erste deines unvermeidlichen Unglücks seyn — Sage nicht: Wenn ich mein zukünftiges Schicksal zum voraus übersehen möchte, so wollte ich die Maaßregeln meines Betragens viel weiser einrichten, als ich es itzo, in meiner Unwissenheit, zu thun nicht fähig bin. Meine voraussehende Wissenschaft würde mich in den Stand setzen, mich gegen die Widerwärtigkeiten der Zukunft, mit weiser Behutsamkeit zu waffnen, sie entweder gänzlich zu vermeiden, oder doch zu mindern suchen, und wenn sie unvermeidlich seyn sollten, mich gegen sie in eine

solche Verfassung zu setzen, daß ich mich weder über das Glück zu übermäßig freuen, — noch über mein bevorstehendes Unglück, mich zu sehr betrüben würde. —

Eitler Vorwand! gleich als wenn die göttliche Vorsicht, die unsre Schwachheiten nur allzu deutlich kennet, dieses auch nicht in Betrachtung gezogen hätte, gleich als wenn sie nicht wüßte, wie wenig Gewalt der meiste Theil der Sterblichen über ihre herrschenden Leidenschaften hat, und wie sehr der, ohnedieß zur Ausschweifung geneigte Mensch, die prophetische Erkenntniß, sowohl seines bevorstehenden Glücks, als Unglücks, zu seinem eigenen Schaden misbrauchen würde. — Alcest von unzufriedener Begierde, sein zukünftiges Schicksal vorher zu wissen, gepeiniget, eilet mit beflügelten Schritten zu dem Delphischen Orakel, und ermüdet durch vielmals wie-

derholtes Bitten und Opfern, das Ohr des weissagenden Apolls, bis er von ihm die Antwort erhielt, daß ihm ein seltenes und außerordentliches Glück, eine königliche Krone und Scepter, nach dem Schlusse der unsterblichen Götter bestimmet worden wären. — *)

War

(* Mit Vergnügen erinnere ich mich einer gewissen Stelle eines singenden Dichters, welche ich mit gutem Grunde, meinen Lesern und Leserinnen auf das Beste empfehle — Mir scheint die Stelle ihres Juhalts halber vorzüglich würdig zu seyn, daß ich sie Ihnen buchstäblich hersetze, um dieser wichtigen Materie das Leben gehörig zu geben. —

*
*   *

„Gütig hüllt in Finsternissen
Gott die Zukunft ein,
Deutlich Sie voraus zu wissen
Würde Strafe seyn. —

Säh'

War Alceſt mit dieſer Entdeckung zufrieden? — Wußte er ſich gegen ſein bevorſtehendes Glück zu mäßigen, oder ſich durch eine kluge Aufführung deſſelben würdig zu machen? Nein! hatte ihn vorher ſeine Neubegierde nur

*
* *

Säh' ich Glück auf meinem Wege
Würd ich ſtolz mich blähn,
Und leichtſinnig, oder träge,
Meinen Zweck verſehn. —

*
* *

Säh' ich Unglück; würd ich zittern,
Und die künftge Zeit
Würde mir das Glück verbittern,
Das mich itzt erfreut. —

*
* *

Was ich habe, will ich nützen,
Fernern Gram nicht ſcheun,
Und ſoll ich ein Glück beſitzen
Meines Glücks mich freun. —

nur beunruhiget, so fieng sie nunmehr an, ihn zu quälen und zu martern. — Abermals eilte er mit Opfern und Geschenken zu dem, mit Dampf verhüllten Dreyfuß des Apolls, und bittet um eine nähere Entdeckung seines zukünftigen Schicksals. — Noch diesesmal hatte die Gottheit Mitleiden mit seiner vorwitzigen Thorheit, und schickte ihn mit der Antwort fort: „Es „würde sein Unglück seyn, sobald er sein „Schicksal umständlich wissen möchte.“ — Allein auch diese Warnung war viel zu schwach, den unbändigen Vorwitz seiner Neugier in Zaum zu halten. — Nach kurzer Zeit, von seinem heftig anwachsenden Vorwitze wieder angetrieben und gepeiniget — erkühnet er sich auf das neue, des Apolls Tempel mit seiner strafbaren Bitte zu erfüllen. „So sey denn in meinem „gerechten Zorne deiner thörichten Bitte

„ge-

„ gewähret, sprach die erzürnte Gottheit ; „ du sollst daher wissen, daß dir eine Kö„ niginn mit ihrer Hand ihr Reich, und „ zugleich ihr Herze schenket. — Doch „ wird eben diese Hand — welche dir Kro„ ne und Scepter gab, mit deinem Leben, „ dir auch beydes wieder entreißen." —

Es eräugneten sich eben damals Zeiten, daß Alceſt, der ein tapferer Kriegsmann war, seinen unerschrockenen Heldenmuth gegen die Feinde seines Vaterlandes zeigen, und ihrem blutenden Nacken die Schärfe seines rächerischen Schwerts nachdrücklich empfinden lassen konnte. — Umsonst suchten die feindlichen Schaaren seinem siegesreichen Arm, die Lorbern des Triumphs zu entreißen. — Ueberall, wo ein muthiger Alcest mit seinem Kriegsheere fochte, so stund ihm die Glücksgöttinn so treulich bey, daß sie, ihrer gewöhnlichen Wankelmüthigkeit

un-

ungeachtet, ihm allein, eine ewige Treue geschworen zu haben schien. – Die fliegende Fama, welche mit ihrer allezeit tönenden Posaune, sowohl den unerhörten Frevel des kühnen Lasters, als auch die glänzenden Thaten der heldenmüthigen Tugend, in alle Weltgegenden unermüdet auszuposaunen bemühet ist, wurde auf den siegenden Alcest aufmerksam, und brachte mit vergrößerten Schilderungen den Ruf seiner siegenden Waffen, bis zu dem Throne seiner Königinn.

Die stets neuen Nachrichten von den Thaten des glücklichen Alcests erfüllten die erstaunende Residenz; Jedermann, und selbst seine Königinn, war begierig den Vertheidiger des Vaterlandes zu sehen. – Alcest stieg von einer Ehrenstaffel zu der andern, bis er endlich das höchste Oberhaupt des Kriegsheeres, und der Liebling

sei-

seines Volkes, — ja selbst seiner Königinn, wurde. — Diese schenkte ihm, mit allgemeinem Beyfall des ganzen Landes, ihr Herz, und mit demselben Krone und Scepter. — Welcher unter den Sterblichen schien itzo glücklicher, als Alcest, zu seyn? — Was konnte nunmehr seinem Glücke abgehen, da es die allerhöchste Stuffe, die Menschen noch besteigen können, erreichet hatte? Gefürchtet von den Feinden, geehret von seiner Nation, geliebet von einer schönen Königinn, und sich zu ihrem Gemahle erwählet zu sehen, mit Purpur bekleidet, mit Edelsteinen geschmücket, und mit Krone und Scepter prangen, waren lauter ungemeine Vorzüge, die zwar einen andern in die größte Zufriedenheit versetzen zu können fähig schienen; nur Alcesten, Alcesten konnte dieses so schimmernde Glück nicht rühren, und seinen melancholischen

Tief-

Tiefsinn von seiner Stirne verbannen. — Anstatt, daß er die Zärtlichkeit seiner reizenden Gemahlinn mit Gegenzärtlichkeit hätte beantworten sollen, schien er vielmehr mit einem schüchternen Kaltsinn dieselbige zu verabscheuen, und sich bey dem Anblicke derselben zu entfärben; denn so oft er sie ansah, erblickte er an ihr, nach der Weissagung des Delphischen Orakels, eine hinterlistige Feindinn und meineidige Mörderinn, welche er niemals treu und zärtlich zu lieben sich entschließen konnte, weil er schon voraus wußte, daß diese schöne Hand, die ihm itzo schmeichelte, Krone und Scepter schenkete, ihm dieselben wieder rauben, und ihre Liebe in blutgierige Wuth verwandeln, und ihre zärtliche Flamme, mit seinem Blute auslöschen würde. —

Die Königinn, deren Zärtlichkeit er so oft mit schüchternem Kaltsinne, und einer

ner Art des Abscheues, beleidiget hatte, faßte mit der Eifersucht, endlich einen Verdacht und tödtlichen Haß wider ihn, brachte ihm heimlich Gift bey, und sah ihn, ungerührt, zu ihren Füßen dahin sinken und sterben. — Also machte sich Alcest eben dadurch, weil er mit kühner Neugierde in die Tafeln des künftigen Schicksals einen strafbaren Blick gethan, durch seine erzwungene Erkenntniß, vor der Zeit selbst unglücklich:

Laß ab o Sterblicher! des Schicksals dunkle Schatten,
Und seiner Weisheit Sinn, neugierig zu errathen,
Die Hand des Ewigen, die alle Welt erfüllt,
Hat dir dein künftigs Glück nicht ohne Grund verhüllt. —

* * *

Will dir des Himmels Schluß ein hohes Glücke senden,
So warte seiner nur, es ist in guten Händen —
Doch sollst du elend seyn, so denke lieber Freund,
Daß es der Himmel stets aufrichtig mit dir meint. —

* * * * * * * * * * * *

In opere ſuo occupata ſolicitudo, ingens oblectamentum habet, in ipſa occupatione. — *Senec. Epiſt.*

An k. k. Schulkommißionsrath im Königreich Böhmen, und Oberaufsehern des deutschen Schulwesens,

Herrn F*** Kinder***nn.

* * *

Weicht, ihr Sorgen, aus dem Herzen,
Denn ihr dient zu meiner Quaal,

Und

Und vermehret meine Schmerzen
  Hier in diesem Jammerthal;
Weiche Gram und Traurigkeit
Der gewünschten Heiterkeit. *)

* * *

Laß die Wuth des Unglücks stürmen,
  Es wird doch der Vorsicht Macht
Mich schon wissen zu beschirmen
  Für des Unglücks finstrer Nacht,
Das, weil mich ihr Arm beschirmt,
Nur vergebens auf mich stürmt. —

---

*) Mein Freund Andrä * * * k ein geschickter Meister in seiner Kunst, hat dieß Gedicht auf die Musik gesetzet, — Liebhaber werden es mit zwey und siebenzig andern ausgezeichneten Melodien von verschiedenen Dichtern der Zierde unsers Zeitalters gesammelt, bey einer andern Gelegenheit im Drucke sehen!

Der Verfasser.

Es soll mich kein Unfall schrecken,
Wenn er noch so grausam dräut,
Gottes Hand weis mich zu decken
Vor desselben Grausamkeit,
Daß er meine Freudenbahn
Nicht in Leid verwandeln kann.

*
* *

Lust, und Freude, und Vergnügen
Soll in meinem heitern Sinn
Alles Leid und Gram besiegen,
Weil ich hier im Leben bin;
Gott, als Quell der reinsten Freud'
Liebt selbst nicht die Traurigkeit.

*
* *

Ich empfinde neues Leben, —
Wenn die Morgensonne stralt,
Arbeit und Geschäfte geben
Mir den schönsten Unterhalt. —
Mit Vergnügen lohnen sie
Meine angewandte Müh.

Eine Nektar süße Freude
Fühlet der rechtschaffne Mann; —
Wenn er Troz! dem blassen Neide
Recht viel Gutes üben kann;
Wenn er seinen Nächsten nützt,
Und verlassne Waisen schützt. —

* * *

Beste Vorsicht! deren Liebe
Diesen großen Weltbau lenkt,
Schenke mir erhabne Triebe,
Und ein Herz, das edel denkt;
Eine Seel', die Gutes übt,
Und den Weg der Tugend liebt. —

* * *

Drum ihr Sorgen, eilt von hinnen,
Ihr raubt jeden Augenblick,
Als Tyrannen meiner Sinnen,
Mir des edlen Friedensglück,
Und verdrengt die Heiterkeit
Durch den Gram der Traurigkeit!

Der thörichte Wunsch des Reichthums eine Moralische Erzählung.

An den

Titl. Herrn Gubernialrath von Koran*a.

O Reichthum! Wunsch der Welt, gut in dem Schooß der Weisen
Gift in des Thoren Hand, soll dich die Muse preisen?
Nein! du verdienst kein Lob. — Nur der ist rühmenswerth,
Der dich zu brauchen weis, die Hungrigen ernährt —
Der Blöße Kleider giebt, — die arme Tugend schützet
Die Wissenschaft belohnt, den Kunstfleiß unterstützet — —

Lichtwer.

Chrysophilus, ein Mann, den die gütige Hand der Vorsicht, zwar nicht mit überflüßigen, doch aber standesmäßigen Auskommen begnadiget hat, wurde von den stürmischen Wellen seiner gierigen Haabsucht hin und wieder getrieben. In dem Schooße eines mittelmäßigen Glücks mißvergnügt, und mit dem Verhängniß unzufrieden, glaubte er nicht eher glücklich seyn zu können, bis ihm die Vorsicht die unzähligen Schätze eines Krösus verliehe.

„Ach Himmel! seufzete er oft, wenn wirst du einmal so billig seyn, und meinen so unzähligmal, zu dir abgeschickten Wünschen Gerechtigkeit widerfahren lassen! — Wenn wirst du mich so glücklich machen, wie du schon viele unter den Sterblichen glücklich gemacht hast, welche, weil sie mit Reichthümern überhäufet waren, nothwendig

glücklich seyn mußten! *) O gütige Vorsicht! wenn es wahr ist, daß du alle Sterbliche derjenigen Glückseligkeit, deren sie nach ihrer Beschaffenheit fähig sind, theilhaftig ma-

*) Sehen Sie meine Leser, wie lehrreich der verdienstvolle Dichter Lichtwer davon singet. —

„In dessen ruft der Geiz: Geld ist die erste Pflicht,
Im Beutel steckt Verstand; das Wissen sättigt nicht,
Erwirb ein Rittergut, das andre wird sich geben,
Wer Geld hat, der ist klug, hat Tugend, weis zu leben.
O! schweig Unglücklicher, dich reizt der Güter Lust,
Da du noch nicht verstehst, wie du sie brauchen mußt.
Erforsche dich erst selbst, und prüfe deine Kräfte
Eh dich ein wilder Trieb, an äußre Dinge hefte,
Er-

machen willst, — so höre meine heiße flehendlichste Bitte, und beschere mir Reichthümer, das Ziel meiner Wünsche.“ — Trunken von stolzen und schmeichelnden Vorstellungen seines Glücks, das ihm die zukünftigen Schätze gewähren würden, — geht er hin, sich der erquickenden Ruhe in die Arme zu werfen. —

Die stille Nacht herrschte um sein Lager, und des Morpheus wohlthätige Hand verbreitete den sanften Thau des Schlummers über sein, sich schließendes Au-

---

Ergründe Seel und Leib, den Stand, darinn du bist,
Und überlege dann, was dir noch nöthig ist.
Wie viel Vollkommenheit dir die Natur gegeben,
Und nach wie mancher du, noch fähig seyst zu streben.
Hier heuchle dir nicht selbst.“ — — —

Lichtwer.

ge. — Prophetische Träume umflatterten die Städte seiner Ruhe. — Allerley reizende Vorstellungen von goldenen Schätzen und kostbaren Edelgesteinen täuschten und höhnten seine goldsüchtige Seele, bis endlich alle diese hin und her fliegende Geister, der Glanz einer höhern Erscheinung verdrängte. — Ein Jüngling von einer majestätischen Stellung und glänzenden Angesichte, aus dessen holdseligsten Augen segnende Stralen der Liebe schossen, nahete sich ihm. — Nathanael war der schöne Name dieses himmlischen Wächters. — Er war einer von denjenigen wohlthätigen Geistern, die der ewige zur Beschützung des menschlichen Geschlechts von dem Himmel des Lichts, auf die Erde herab sendet. — Blendende Stralen, gleich denen, des am Saphyrnen Himmel prangenden Titans, umkränzten sein holdes Antlitz, aus welchen Schönheit,

An-

Anmuth und Güte in siegender Stärke leuchteten. Ein langer fliegender Talar, um dessen Rand schimmernde Edelgesteine in tausend lieblichen Farben zu spielen schienen, floß von seiner erhabenen Achsel herab. Ein heller Kreis, der die stolze Pracht der am Himmel prangenden Iris, weit hinter sich ließ, schien ihn zu umschließen. Sein goldfarbenes Haar legte sich an seinen Schultern in zierliche Locken. Auf seiner Brust stralte ein majestätisch funkelnder Stern so helle, daß die Stralen des blitzenden Morgensterns, gegen seinen Glanz, nur Dunkelheiten waren. Mit reizender Sanftmuth trat er zum Chrysophilus, und redete ihn im Traume also an:
„ Sterblicher! der du den wohlthätigen
„ Himmel mit deinen begierigen Wün-
„ schen ermüdest. — Du weist nicht,
„ was du bittest, — das blöde Auge ei-

„ nes Sohns Adams ist viel zu kurzsich-
„ tig, die verhüllten Wege der undurch-
„ dringlichen Vorsicht einzusehen. Irrig
„ ist größtentheils das Urtheil der Sterbli-
„ chen in Bestimmung ihres wahren Glü-
„ ckes — die Tugend suche nur, und un-
„ vergängliche Schätze begleiten sie. — Laß
„ ab von deinen kühnen Wünschen, Reich-
„ thum zu besitzen; nicht umsonst verbarg
„ sie der Schöpfer in den dunkeln Mittel-
„ punkt der Erde. — Es sind nur zween
„ Wege; einer führet durch stachlichte
„ Dornen und Disteln in den majestäti-
„ schen Tempel der unsterblichen Götter;
„ der zweyte geht anfänglich durch liebli-
„ che Auen, durch heitere Gegenden, wo
„ der schwelgende Ueberfluß mit allen sei-
„ nen Schätzen wohnet; doch der Ausgang
„ desselben verliert sich in eine grause Wü-
„ steney, wo Schlangen und Scorpionen,

„ gleich

„ gleich Kriegsheeren, daher zischen, von „ deren giftigen Hauche ein tödtender „ blauer Nebel aufsteigt; hier ist es, wo „ die verirrten Sterblichen ein unglückli„ ches Opfer der raubsichtigen Harpien „ und Gorgonen werden." So sprach er, und verschwand. —

Chrysophilus erwachte darüber, und dachte diesem lehrreichen Gesichte nach. Er erwog das warnende Bild der zween Wege, und die Worte des Schutzgeistes mit traurigen Misvergnügen, und seufzete nochmals: „O milde Vorsicht! wenn du „ nicht einen Sterblichen länger zu quälen „ Lust trägst, so mache mich reich, und „ schenke mir Ueberfluß an allen; alsdenn „ werde ich Gelegenheit haben, dem Ewi„ gen würdigere Opfer, als in meiner „ gegenwärtigen Dürftigkeit, zu bringen; „ denn will ich erst dankbar die Wege der

„ Tu-

„ Tugend betreten, und mein ganzes Haus
„ soll einem Tempel der Andacht gleichen.
„ Nur, Himmel! höre meine einzige Bit-
„ te — gib mir Reichthum; so sprach er
bey sich selbst im melancholischen Tiefsinne,
und wandte sich auf seinem Lager von der
rechten, auf die linke Seite, um von neuen
ruhiger einschlafen zu können. —

Kaum hatte sich ein tiefer Schlummer
seiner Augen wieder aufs neue bemächtiget,
so erschien ihm der vorige Schutzgeist wieder,
aber nicht mehr in einer so himmlischen An-
muth, wie vorher. — Drohender Ernst
herrschte auf seiner majestätischen Stirne;
itzt klang seine englische Stimme nicht mehr
so sanft, sondern sprach folgende gebietheri-
sche Worte: „Weil du, o thörichter
„ Sterblicher! die weise Vorsicht mit un-
„ ablässlichen Wünschen nach Reichthum
„ bestürmest, so wisse, daß dir dieselbe

„ aus Liebe zu deiner Wohlfahrt, die Erhörung „ deines Wunsches verzögert hat, um nicht „ eine Zeuginn eines unglücklich gewordenen „ Reichen zu seyn,“ und verschwand darauf.

Gräßliche Finsterniß vertrat itzo plötzlich die Stelle des verschwundenen Geistes. Wie wenn ein hellleuchtender Blitz die dicke Finsterniß der Luft, gleich einem feurigen Pfeile plötzlich durchschneidet, und im Augenblicke verschwindet, um einer desto schwärzern Finsterniß Platz zu machen; Also hinterließ der fliehende Schutzgeist eben eine solche starke Finsterniß hinter sich. —

Kaum hatte Aurora mit ihren rosinfarbenen Fingern die goldenen Pforten des Aufgangs eröffnet; kaum war die dunkle Nacht in die Klüfte des schroffen Caucasus, und in die Hirkanischen Wälder entflohen, als Chrysophilus erwachte, und sein Diener zur Thüre hereintrat; welcher ihm

ihm die erwünschte Nachricht brachte, daß eben ein reitender Bothe von seinem Könige, an ihn käme, der ihm die Erhebung seines Standes überbrächte. Noch las Chrysophilus die eigenhändige Zuschrift seines Königs mit Entzücken, als ein anderer athemloser Bothe herein stürzte, welcher ihm zu eröffnen Befehl hatte, daß sein Schiff, welches er schon für verloren gehalten, mit einem unsäglichen Schatze beladen zurück käme; Und da er diesen Bothen noch anhörte, kam schon ein anderer, der ihm berichtete, daß einer von seinen reichen Anverwandten ohne Erben verstorben sey, der ihn zum Erben von drey Tonnen Goldes eingesetzet hätte. –

Wie wenn der krachende Knall des schmetternden Donners plötzlich bey dem bebenden Wanderer darnieder schlägt, und ihn mit jähen Schrecken so erschüttert, daß

er

er sich nicht mehr fühlet, ob er lebet, oder nicht? bis er sich endlich nach einer geraumen Zeit aus seiner Betäubung erholet, und verspüret, daß er noch lebet; — also schien die Seele des Chrysophilus itzt in einer tiefen Betäubung zu schweben, ohne sich recht zu fassen, und ihr Glück empfinden zu können. —

Hatte Chrysophilus ehemals, da er noch in den Armen eines mäßigen Glücks ruhete, in den langen Nächten, eines sanften Schlafs genossen; so schien nunmehr alle Ruhe und Schlummer von seinen Augen auf ewig verbannet zu seyn; — Tag und Nacht hatte er itzo nicht mehr so viel Zeit, um sich zu erholen, oder zu sich zu kommen; am Tage fand sich eine Menge glänzender Schmeichler und Clienten bey ihm ein, welche ihn mit ihren Glückwünschen und Ehrenbezeugungen eben so häu-

fig, wie die Vögel eine Nachteule, wenn sie sich an das Tagelicht gewagt, verfolgten.

Hier rasselten Staatskutschen daher: der ganze Adel und die vornehmsten Standespersonen erfüllten sein Haus, um sich seiner Wohlgewogenheit und Freundschaft zu empfehlen; — sein Hof wimmelte von einer großen Menge von Laufern, Bedienten und wartenden Karossen. Seine Küche, welche vorhin ein mäßiges Feuer unterhalten hatte, flammte itzo, gleich jenen ägyptischen Ziegelöfen; Köche, Bediente und anderes Hausgesinde liefen ganz zerstört da und dorthin, und stießen, dieser neuen Veränderung ungewohnt, in der Eil an einander. —

Die Vormittagszeit wurde bloß dem Gott des Putzes gewidmet, da man hingegen die ersten Stunden des Nachmittags der Ceres und Bachus weihete; Tafeln,

die

die unter den Lasten der vielen Trachten zu brechen schienen, ergötzten die Augen der vornehmsten Gäste, und der schwelgende Ueberfluß schwebte unsichtbar über ihnen, und streuete den Eckel herab. *) Liebliche Zusammenstimmung der Tonkunst und der Instrumente ergötzten hier das hor-

*) Wieviele werden Gelegenheit haben sich an dieser Stelle zu spiegeln. ? —
„Es läßet sich der Thor durch keine Warnung weisen,
Er sucht sein irdisch Wohl, in Vielheit seltner Speisen
Ißt dreyer Menschen Kost, und heißt das Gastmahl schön,
Wo man zu Maassen trinkt, bis sich die Wände drehn,
Bis Bachus Geister ihm gehäuft zum Haupte steigen,
Und Tisch und Teller sich den Augen doppelt zeigen,

chende Ohr, — bis man endlich, des Schmausens müde, aufstand, ohne nur die geringste Miene an sich zu nehmen, die eine Art, eines andächtigen, bey den gemeinen Leuten, nur gebräuchlichen Tischgebets verrathen könnte.

Die übrigen Stunden des Tages wurden dem gewinnsüchtigen Gott des Spiels auf den, in sämmtlichen Zimmern darzu bequem errichteten Altären aufgeopfert, — und zu seiner Verehrung viele edle Stunden, bis in die sinkende Nacht unbarmherzig erwürget. — Endlich da die stillleuchtende Diana vom dunkel blauen Olymp, von den ersten Stralen Aurorens verdränget, sich in

das

Doch säumt die Strafe nicht, wenn ihn das Kopfweh plagt,
Der Magen nicht verdaut, die Nacht den Schlaf versagt." — — —

Lichtwer.

das schäumende Meer versenkte, taumelte die andächtige Spielgesellschaft unter vielen gegenseitigen Ehrenbezeigungen aus einander; flammende Fackeln erleuchteten den Hof, raßelnde Kutschen nahmen die schimmernden Herren und die zärtlichen Damen ein, — und rauschten plötzlich von dannen.

Nun herrschte auf einmal tiefe Stille im Pallaste des Reichen, die beschäftigten Diener, die ermüdeten Mägde, kurz: Alles, was in Bewegung gewesen, sank in die Ruhe. — Nur der reiche Chrysophilus, vom großen Entwürfen erfüllet, konnte aus melancholischen Tiefsinn nicht ruhen. Die Sorgen seines neuen Amts, dessen er noch nicht kundig war, die unruhige Ehrbegierde, die Gnade seines Königs stets zu behaupten, das durstige Verlangen, sein gegenwärtiges Vermögen nicht vermindert zu sehen, der Wunsch, seine Ehre und Ansehen

hen täglich höher steigen zu sehen — erweckten in seiner nachdenkenden Seele heftigere Stürme der Unruhe, als jene waren, welche die Schiffe der flüchtigen Trojaner auf dem tobenden Meere zerscheiterten; — in solcher Unordnung, in solcher Unruhe, in solchem Gewirre, verflossen nunmehr alle übrige Tage. — Denn Chrysophilus, der das Glück des mittelmäßigen Standes verschmähet hatte, schien itzo zu den Unruhen der großen Welt verdammet zu seyn. Seine Familie, die vorher der Stille und Eingezogenheit ergeben war, artete itzo in Stolz und Eitelkeit aus. —

Seine drey Fräulein Töchter, rühmten sich, in dem Putze einen so feinen und auserlesenen Geschmack erreichet zu haben, daß ihnen kein Schneider, und keine Putzmacherinn in ihrem Vaterlande, mehr etwas nach dem Geschmacke machen konnte.

te. — Das klügere Paris war nur so glücklich, ihren edlen und feinen Geschmack treffen zu können. — Sein ehemals eingezogener Sohn, die einzige Stütze seines Hauses, war vorher ein Beyspiel des Fleißes und Bescheidenheit, allein itzo lernte er bey dem Glücke seines Herrn Papas ganz anders denken; In feinem Geschmacke, wie er sich selbst rühmte, übertraf er seine Fräulein Schwestern weit; ganze Tage hindurch spielen, zechen, allerley verdächtige Häuser besuchen, das schöne Geschlechte nach der neuesten und feinsten Pariser Mode bedienen zu können, waren ungefehr itzo seine größten Verdienste. — —

Nach langen Jahren, in denen Chrysophilus die bittern Früchte seines großen Glückes eingeärndet, seine Rolle am Hofe gespielet, und sein großes Vermögen ziemlich zerschmelzet hatte, verfiel er, durch al-

lerley Kunstgriffe und Beschuldigungen seiner Feinde, und auch zum Theile durch wirkliche Verbrechen, in die Ungnade seines Königs; der Hof wurde ihm verbothen; — er wurde seines Vermögens und Amtes für verlustig erkläret; und statt des glänzenden Pallastes schloß ihn itzo ein enges Gefängniß ein, wo er Zeit hatte, seinen thörichten Wünschen, und seinem vorigen Leben, in melancholischer Dunkelheit nachzudenken.

O lerne Sterblicher, von dem Chrysophilus,
Daß man die Vorsicht nie verwegen richten muß;
Dein Schicksal das du hast
Hat sie nach weisen Rath
Eh sie darum dein Herze bath
Schon längst sehr liebreich abgefaßt. —
Drum sey mit dem zufrieden
Was sie dir hat beschieden. —

* * * * * * * * * * * *

Ebenderselbe an seine Kinder.

Noch wenige Tage sind vielleicht itzo die schmale Gränze zwischen mir, und dem Tode. — O Gott! wie tief bin ich herabgesunken! — In kurzer Zeit aus einem reichen und hochangesehenen Manne, ein zum Tode Verurtheilter zu werden. — Erschrecket nicht geliebte Kinder über mein Unglück! — die List und Bosheit meiner Feinde hat mehr, als meine eigene Vergehung, Theil daran. — O itzo sehe ich, aber leider zu spät, die Thorheit meiner unzufriedenen Wünsche ein; o! itzo habe ich die große Welt, aber leider! zu meinem größten Schaden Schimpf und Schande kennen gelernet. — O welche Undankbarkeit! o welche Falschheit! diejenigen, denen ich durch meine Empfehlung, bey Hofe Anse-

hen und Ehrenstellen verschaffet habe, sind itzo meine Feinde und Verfolger. –

Diejenigen, die ich habe erheben helfen, haben mich helfen stürzen; diejenigen, denen ich viel gutes gethan, vergelten mir mit Undank. – Diejenigen, die ich öfters an meiner Tafel mästete, und die mir die verbindlichsten Ehrenbezeigungen machten, und die angenehmsten Schmeicheleyen vorsagten, verspotten, und verachten mich itzo, und keiner würdiget mich seines Trostes, Beystandes und Zuspruchs. –

Nur mein ehemaliger Pfarr der verehrungswürdige Ehrlich, den meine ganze Familie ehemals, so verachtete, mit allerley Bosheiten verfolgte, und kränkte – und der itzo hier als Dechant des Stiftes * * steht, dieser einzige ist, seit der unglücklichen Zeit meiner Gefangennehmung, mein Freund, mein Trost, und Wohlthä-

ter geworden, und hat mir in meiner Betrübniß, Muth und Trost zugesprochen.

Wie werde ich itzo durch seine Großmuth beschämet! — Ich habe es am wenigsten verdienet, ich habe ihm in meinen glücklichen Umständen nicht allein nichts Gutes zufließen lassen, sondern ich habe auch diesem redlichen Manne, den ich damals nicht ausstehen konnte, noch das Seinige, wo ich gewußt und gekonnt habe, entzogen, und ihm durch allerhand Näckereyen zum Weichen genöthiget. — O wie verkehrt lehret uns das irdische Glück denken! — O wie lernet man, wenn uns der Nebel des Glückes nicht mehr umhüllet, die Welt mit ganz anderen Augen ansehen! — O wievielmal verabscheue ich itzo die Eitelkeit — und den Stolz! — die erstere hat mir meine Haabe und Güter verzehret, und der letztere hat mir Feinde erwecket und die

Gru-

Grube, die ich anderen gegraben, für mich selbst bestimmet. —

Dank sey es dem Himmel! — daß er mir in meinem Unglücke, an den verehrungswürdigen Ehrlich — einen so treuen Freund, als weisen und erbaulichen Wegweiser zugeschickt hat. — Ich habe itzo ganz anders denken gelernet, durch seine geistreiche Vorstellung, bin ich wieder getröstet und aufgerichtet worden, so daß ich nicht allein mein gegenwärtiges Unglück in Gelassenheit ertrage, sondern es noch selbst für ein besonderes Merkmaal der göttlichen Liebe, ansehe, wodurch er mich und mein ganzes Haus aus ihrem Stolz, Pracht und Sünden herausreißen, zur Tugend leiten, und für den Himmel bilden will. —

So lohnet die Welt ihre Diener! — Undank, Verachtung und Verfolgung, ist gemeiniglich ihr Lohn. — Dahingegen sich

so wenige, Gott auf der Welt redlich zu dienen bestreben, der doch die kurzen und leichten Leiden glücklich überwinden hilft, und endlich mit den herrlichsten Ehren und Gnaden belohnet. — Ich will mich wenigstens bemühen, da ich meine vorige Lebenszeit verloren habe, noch itzo die Gnade und Erbarmung des Himmels zu verdienen, da ich schon an der Schwelle der grausen Ewigkeit stehe. —

Lebet also wohl meine geliebte Kinder, und würdiget euren unglücklichen Vater euers Mitleidens. Lebet wohl! und lernet an meinem Beyspiele die Welt kennen. Lebet wohl, und lernet die Reichthümer, die Ihr durch meinen Fall verloren habt, mit großmüthigem und edlem Herzen verachten. Der Reichthum und zeitliches Glück ist die erste Quelle und Urstoff meines Unglücks. O wie ruhig könnte ich

vielleicht noch heute auf meinem Landgute leben, wenn ich mit dem Stande eines mittelmäßigen Glücks hätte zu frieden seyn wollen? O wie verdamme ich itzo meine ehemalige Unzufriedenheit und meine thörichte Wünsche nach Reichthümern und hohen Ehrenstellen.! —

Noch denke ich itzo an den warnenden Traum den ich die Nacht vor meiner Erhöhung hatte. O wie gut hat es der Himmel damals mit mir gemeinet! von unersättlichen Begierden eines höhern Glücks verblendet, habe ich nach mehrern gestrebet, nach mehreren zu meinem Unglücke gestrebet. — Lebet wohl meine unglückliche Waisen, lernet euch in euer, und in das Unglück euers Vaters finden. Ich hoffe daß mein Blut den Zorn des Hofes stillen, und daß er euch euer Landgut wieder geben werde. Das mütterliche Antheil

wird

wird euch, wenn auch alles verloren geht, dennoch bleiben. —

Lebet wohl! und suchet euch unvergängliche Belohnungen zu erwerben. Verzeihet mir auch geliebte Kinder, wenn ihr in meinem Hause, bey unsrer prächtigen Lebensart, seyd geärgert worden. —

Es ist wahr mein großer Reichthum und mein hoher Stand hatte viele Ueppigkeiten in unser Haus eingeführet; allein, ihr habt doch ehemals die besten Grundsätze in eurer Jugend erhalten, lebet darnach, damit ich einst den Trost habe, euch alle Viere vor dem Throne Gottes zu finden und mit Freuden zu umarmen. — Lebet also wohl meine geliebtesten Töchter, Sophie, Louise und Mariane laßt euch die Gottesfurcht Zucht und Tugend anempfohlen seyn. Du aber mein geliebter Sohn! der du noch itzo in dem heiligen Hayne der stillen Musen

wohnest, suche dich ihrer Freundschaft vollkommen würdig zu machen, fliehe die große Welt, und suche in des Helikons heiligen Gefilden deine Ruhe, Vergnügen und Glückseligkeit. — Lebet in der Stille, suchet euch allezeit zu dem mittlern Stande zu gesellen, denn unter diesen finden sich noch schöne Merkmaale der Tugend; durch mein unglückliches Beyspiel abgeschrecket, fliehet allezeit die große Welt, das irdische Glück, denn es ist falsch und untreu. — Meine Kinder lebet wohl, lebet tausendmal wohl. — Begleitet die in die Ewigkeit gehende Seele eures Vaters, mehr mit eurem Gebethe, und Opfer, als mit eitlen und unnützen Thränen. Empfanget von mir in der Abwesenheit, den letzten väterlichen Segen, und suchet euch durch Gottesfurcht desselben würdig zu machen. Lebet wohl' lebet ewig wohl. — — —

Die Kostbarkeit des guten Gewissens.

An

k. k. Normalschuldirektorn zu Prag, Herrn
Amand Schin * * * r.

„Laß Erd und Welt,
So kann der Fromme sprechen,
Laß unter mir den Bau der Erde brechen!
Gott ist es, dessen Hand mich hält.“ —

Zufriedenheit umschattet mich mit Ihren schirmenden Flügeln, und ruhet auf dem Bewußtseyn redlicher Handlungen. —

Die Welt nicht beleidiget, nicht durch Laster zur Unempfindlichkeit gegen die edle Tugend verleitet, und den Unsinn einiger niedrig denkenden — mit Wucher, durch

rechtschaffenes Bezeigen, in der Welt ersetzet zu haben:

„Was giebt dir Muth
Die Güter zu verachten,
Wornach mit Angst die niedern Seelen
schmachten?
Ein ruhig Herz, dieß größre Gut.“ —

Das Bewußtseyn, ein beständiger Verehrer der Tugend gewesen zu seyn, bestralet gleich dem Glanze einer am hohen Mittage prangenden Sonne, das selbst von den grimmigsten Unglückswellen bestürmte und geängstigte Herze mit lieblichen Stralen der Freude:

„Besitz ich nur
Ein ruhiges Gewissen,
So ist für mich, wenn andre zagen müssen,
Nichts schreckliches in der Natur. — —

Du

Du glückliches Bewußtseyn der Unschuld, sey du meiner unerschrockenen Brust, ein eiserner Panzer wider die giftigen Pfeile niedriger Verläumdungen! Bewaffne du mein fühlbares Herz mit dem Helm der Großmuth, und edelmüthiger Verzeihung. — Wenn den Lasterhaften der erschreckliche Gedanke, in seinen verdeckten Mishandlungen, von der Welt erkannt, und gestrafet zu werden, gleich einem wüthenden Nordwinde erschüttert, und mit Todesblässe bedecket. Wenn ihn ein jedes rauschendes Blatt in Furcht und Schrecken setzet; wenn das Gewissen, dieser dem Lasterhaften so schreckliche und unerbittliche Richter, ihn in den stillen Stunden der nächtlichen Ruhe vor seinen Richterstuhl fodert, und ihm das künstliche Gewebe seiner Bosheiten, sammt den damit verbundenen Strafen und rächerischen Ahndun-

gen, vor die Augen stellet, und die sanfte Ruhe raubet, welche die wohlthätige Hand des Morpheus über das Lager arbeitsamer Tugendfreunde, gleich einem milden Frühlingsthau, belohnend verbreitet; — alsdenn soll mein von keinem richterlichen Urtheile des Gewissens verurtheilter Geist, in den ergötzenden Armen der sanften Ruhe sich wiegen, keine rächerische Stimme, der alles an das Licht bringenden Zukunft, nicht scheuen, — das ganze Glück und Heil eines ruhigen und unbefleckten Gewissens empfinden. — Ein von dem fürchterlichen Andenken, und erschrecklicher Erinnerung wegen seiner begangenen Grausamkeiten verfolgte Pygmaleon, mag die öden mit hundert eisernen Riegeln verwahrten Zimmer seines Hauses nur umsonst durchirren, unentschlossen in der Wahl, welchem er, in der bevorstehenden Nacht seine

Per-

Person sicher anvertrauen, und das ihn für den besorgten und schrecklichen Nachschwerte verbergen und beschützen dörfte. Unglücklicher, nie würde ich so thöricht handeln, und meine stille und vergnügende Glückseligkeit, welche ich in meiner niedrigen, von aller Pracht und Zierde entblößten Hütte, bloß von einer Menge zärtlicher Freunde umrungen *) finde, gegen dein mit tausend entblößten Schwertern verwahrtes Schloß, gegen deine glänzende Krone, gegen deinen herrschenden Scepter, gegen deine ganze blendende Schätze und blitzende Edelgesteine, vertauschen; nie würde ich so niedrig und unedel denken, und, wenn es mir auch frey stünde, und erlaubet wä-

*) Ich billige des Griechen Satz:
Ein treu erfundner Freund, das ist der größte Schatz.

re, mit Verlust des guten Gewissens, ganze Königreiche und Thronen zu erkaufen, mir in den Sinn kommen lassen; — nein, dieses eingebildete Glück will ich mit größtem Vergnügen demjenigen überlassen, der niederträchtig genug denket, — und sich solches gegen einen so unersetzlichen Verlust zu erkaufen begierig wäre. —

Umsonst versuchte es die Verläumdung, die Treue des Philipps dieses berühmten Arztes des großen Alexanders zu bestreiten, in Furcht und Zittern zu versetzen. —

Alexander der große, hätte sich beynahe mitten in dem Laufe, seiner stolzen Siege, durch ein einziges unvorsichtiges Baden im Fluß Cydnus, seines ruhmvollen Lebens beraubet: vom Staube und Sonnenhitze ermüdet, glaubte er seinem erhitzten Leibe in dem frischen Flußwasser eine neue

Stär-

Stärke zu geben; allein, kaum hatte sich der König im Angesichte seiner vornehmsten Generalen hinein gewaget, als er plötzlich am ganzen Leibe erstarrte, seine Farbe änderte sich, die Lippen wurden blau, seine Glieder zitterten, das Antlitz deckte eine grause Todesblässe. — —

Kaum hatte man den König aus dem Fluße gerissen, und ihm für todt ins Zelt gebracht, als sich die Schaar der emsigen Aerzte um ihn versammelte, unter welchen der gelehrte Leibarzt des Königs, Philipp tiefsinnig, der Rettung seines schon erstarrenden Königs nachdachte. — Und Philipp war auch so glücklich — durch seine Sorge und Klugheit den König wieder einigermassen zu sich zu bringen. —

Indem er ihn durch sein Zureden noch mehr ermunterte, demselben durch einen kräftigen Arzneytrank die völlige Ge-

sundheit in wenigen Tagen wieder zurück zu bringen versprach. Während der Zeit erhielt der König von einem seiner Großen, der ein Feind des rechtschaffenen Arztes Philipps war eine schriftliche Warnung, dem Arzte nicht zu trauen, weil er sich von den Persern durchs Geld habe heimlich bestechen lassen, und bereit wäre, das Licht des königlichen Lebens völlig auszulöschen. Des Tages darauf erschien der Leibarzt Philipp vor dem Könige mit einem goldenen Becher in der Hand, in welchem er den zubereiteten Arzneytrank dem Könige darreichte. Der König nahm mit einer Hand den Becher sammt der Arzney von ihm, und trank sie heldenmüthig aus, mit der andern Hand reichte er ihm aber den Brief des Verläumders, und befahl ihm selbigen zu lesen. Während, daß der Leibarzt den Brief las, gab der König genau

Ach-

Achtung auf seine Augen und Gesichtsmienen, ob er in denselben einige Merkmaale einer von seinem bösen Gewissen überzeigten Zaghaftigkeit entdecken würde. Allein Philipp las diese schwarzen Beschuldigungen, von seinem guten Gewissen mit unüberwindlicher Herzhaftigkeit bewaffnet, mit einer so gesetzten und gelassenen Standhaftigkeit, daß er in seinen Mienen mehr eine edle Verachtung gegen den niederträchtigen Verläumder, als einige Merkmaale eines bösen und zaghaften Gewissens zu erkennen gab. Selbst die standhafte und stille Miene des verdienstvollen Leibarztes flößte dem Könige ein süßes Gefühl des Vergnügens ein, und trug zu der darauf erfolgten glücklichen Wirkung der Arzney nicht wenig bey. –

O Sterblicher! willst du also im Angesichte niedriger Verläumder nicht er-

schrecken, so rüste dein Gemüth mit dem süßen Bewußtseyn edler Handlungen aus, so wirst du nicht zittern, wenn die giftige Zunge der Verläumder deine Ehre zu kränken sucht. Denn endlich sieget die Unschuld, endlich triumphiret die Macht der Tugend; endlich sieht sich der Tugendhafte von Lorber des Ruhms und Ehre gekrönet. – –

Willst du o Sterblicher! die Quaal des Lasters missen,
O so bewahre stets in Unschuld dein Gewissen!
Es schützet in der Noth ein reines Herz weit mehr;
Als eine ganze Welt, und ein bewaffnet Heer.

Der

Der Stolz.

An meinen theuersten Freund P** h.

„O wer doch sein Verdienst erforschte,
Eh er durch Bettelstolz sich zum Gelächter
macht.“

O ihr Vernünftler! die ihr so sehr auf das vermeinte Licht eures Verstandes pochet, und von kühnen Wahn geblendet, auf alles andere — als nur auf euch selbst nicht, — mit Augen stolzer Verachtung herabsehet, ihr scheinet mehr eines christlichen Mitleidens, als der gewünschten Besserung, fähig zu seyn. Verwegener Philosoph! *) der du auf deine Kenntnisse stolz bist, allen andern die Mög-
lich-

*) Es ist nur hier die Rede von einem verwegenen Philosophen. —

lichkeit zu irren, nur nicht dir selbst, zutrauest, —

Wahrheiten und Geheimnisse, die eine ganze christliche Welt, seit vielen grauen Jahrhunderten, glaubte, diese überredest du dich selbst, verblendet vom lächerlichen Eigendünkel besser einzusehen; du bildest aus verkehrtem Sinne dir ein, in denselben, ich weis nicht, was für Widersprüche und Unrichtigkeiten zu entdecken — — da doch dieselben nirgends anders, als selbst aus deinem, mit dunkeln Nebeln des Irrthums umhüllten Verstande, ihren wahren Ursprung genommen, und von deinem Eigendünkel täglich neue Nahrung erhalten haben. Du forderst, daß eine ganze christliche Welt ihren bisherigen Einsichten und gebilligten Wegen, ja selbst der göttlichen Offenbahrung entsagen, und dir in deinem neuen und übel zusammen hängen-

den System, gleichsam mit verbundenen Augen, ohne Widerrede folgen soll; in einem System, welches, wenn es angenommen werden sollte, eine allgemeine Verwirrung und Zerrüttung des Ganzen nach sich ziehen würde; in einem System, welches dich vielleicht eine strafbare Liebe zur Ausgelassenheit zuerst erfinden lehrte. —

O verderblicher Stolz! du unglückliche Furie des Abgrundes! Was hast du nicht schon unter den Sterblichen für blutige Trauerspiele aufgeführet; die Triebfeder des Stolzes war es, die den Adel und Glanz der ersten Menschen, dieser Lieblinge des Himmels, in Elend und Finsterniß verwandelte. Eben dieser Stolz war es, der zuerst Streitthürme erbaute, Wälle aufthürmte, Mauern und Steinklüfte errichtete, Schwerter und Spieße schmiedete, und seinen ganzen Scharfsinn aufboth,

Werk-

Werkzeuge des Verderbens auf seine annoch in edler Freyheit lebende Nachbarn zu erdenken. —

O steiget empor ihr ehemals prangende Städte des Alterthums! Steiget aus euren grausen Schutt und Ruinen empor, und saget uns, was raubte euch eure Glückseligkeit, euren Glanz, eure Zierde, und eure Einwohner? War es nicht der Stolz? Wer zündete zuerst in euren Ringmauern die Fackel der Zwietracht an? War es nicht der Stolz? Wer vergoß das unschuldige Blut eurer Bürger? War es nicht der Stolz? Wer verwüstete die Hoffnung, die blühende Hoffnung des arbeitsamen Landmanns rings um euch her? War es nicht die grausame Hand des Stolzes? Wer hat so viele Familien, welche ehemals in Segen und Ruhe blüheten, zerstöret, vertilget und ver-

vernichtet? War es nicht der Stolz? Dieser Beherrscher der höllischen Finsterniß? Wer hat so viele Millionen seraphische Geister entweihet, und ihres angeschaffenen Glanzes beraubet, aus den glänzenden Pallästen der herrlichsten Wohnung vertrieben, und in grause und unermeßliche Tiefen des höllischen Abgrundes herabgestürzet, war es nicht die verwüstende Hand des Stolzes? Wer hat selbst in dem Heiligthume des Herrn die Altäre entheiliget, die Tempel zerstöret, den heiligen Anker des Glaubens selbst oft aus seiner Stelle beweget, war es nicht der Stolz?

Wo das verwüstende Unglück, wo die Schande und Verachtung ihre Scenen öffnen wollen, dahin senden sie vorher den aufgeblasenen Stolz, als den Heerold ihrer schrecklichen Annäherung. — Wo der Stolz regieret, daselbst sieht man keine

Spur

Spur der himmlischen Zufriedenheit. — Der Menschenliebe, der Treue und der zärtlichsten Freundschaft, denn der Stolz will keine Freude — nur zu seinen Füßen liegende Sklaven will er. — Unruhe, Kränkung, Zorn, Raserey, unversöhnliche Rache und andere abscheuliche Larven des flammenden Abgrundes begleiten ihn in fürchterlichen Gefolge. —

Unglücklich ist derjenige, in dessen Herzen der Stolz, dieser höllische Würgengel, als in einem ihm geweihten Tempel wohnet. — Von dem Himmel verachtet, von den Menschen geflohen, und verabscheuet bringet er hier auf der Welt anderen Menschen zur Kränkung sich selbst zur Plage, dem Himmel zur Unehre, seine unwürdige Lebenszeit zu, und macht sich schon auf der Welt zu einem unglücklichen Martyrer der lasterhaften Höllen. —

Darum, o Sterblicher, die ihr für die Glückseligkeit einer Ewigkeit erschaffen seyd, fliehet, hasset, und verabscheuet den Stolz, diese wüthende Furie des finstern Abgrundes, so werdet ihr die süßen Früchte der Glückseligkeit ewig einärndten: —

„Vergnügte Tage findet man —
Wofern man sie finden kann,
Nicht auf dem Thron, und nicht in Hütten,
Kannst du vom Himmel es erbitten,
So sey dein eigner Herr und Knecht,
Dieß bleibt des Mittelstandes Recht.“

Der Sterbende Seneka an seine Freunde.

An
(Titl.) Herrn k. k. apost. Maj. Rath, und der Weltweisheit Direktorn an der hohen Schule zu Prag,
D. Karl Heinrich S * * dt.

Quid moror in terris? quin hinc ad vos venire propero. *Cic.*

So haben es denn die unsterblichen Götter beschlossen, daß itzt das blutdürstige Laster — — den Sterblichen zum Schrecken, eine Zeit lang triumphiren, die Tugend der Rechtschaffenen aber, ihren Finger auf den verschlossenen Mund legen, fliehen, oder im Blute schwimmen soll. — O wunderbares Verhängniß! Wie lange soll das schwarze Laster, zum Hohn der Tugend,

gend, stolze Trophäen errichten, und angebethet werden? Wie lange soll das göttliche Bild der Tugend verdunkelt werden, klagen und weinen? Wie lange soll noch die Rechtschaffenheit das mit tausend Schwertern besetzte Blutgerüste besteigen? Doch — wie ich allezeit die dunkeln Tafeln des ewigen Verhängnisses in allen seinen, den Sterblichen oft so sehr unerforschlichen Rathschlüssen, in tiefster Ehrfurcht angebetet habe; So verehre ich auch gegenwärtig die verdeckten Urtheile des unergründlichen Verhängnisses mit dem schuldigsten Gehorsame, ohne seine mit Finsterniß überzogene Absichten in unziemlicher Neubegierde erforschen zu wollen. —

Das stille Bewußtseyn — treu den unsterblichen Göttern, treu dem Vaterlande, treu dem Landesfürsten, treu dir, o erhabnes Rom, und auch treu euch, o ihr

edlen Freunde! gedienet, und redlich gehandelt zu haben, zertheilet gleich einer, am höchsten Mittage triumphirenden Sonne, die schwarzen melancholischen Wolken, welche die unbarmherzige Libithina sonst gemeiniglich bey dem bevorstehenden Tode aufzuthürmen pflegt. — Ich habe genug, daß der unpartheyische Richter des Gewissens, da ich schon bereits an den Ufern des Acharons zu stehen scheine, mir nicht den erquickenden und tröstlichen Ruhm der Rechtschaffenheit, der Treue, der Menschenliebe, der Unschuld, und der Tugend abspricht. Ich habe genug, wenn die Liebhaber und Verehrer des Rechts und der Billigkeit mein Schicksal mitleidig ansehen, und bedauern; wenn der Tugendhafte meinem Namen in seiner Seele, als in einem kostbaren Tempel, ein unvergeßliches Denkmal errichtet, der Patriot mich beklaget,

der

der Menschenfreund mein Andenken segnet; wenn Arme, Wittwen und Waisen, denen ich nach Möglichkeit gedienet und sie beschützet habe, über mein Grab Thränen, heiße und mitleidige Thränen untröstlich dahin weinen. — — Ihr Thränen der Rechtschaffenen, o welche beredte Lobredner seyd ihr, der Asche des Tugendhaften! Ich habe zwar nie in den stürmischen Lermen des Schlachtfeldes geschimmert, nachdem ich mir auf dem steilen Helicon, die holden Freundinnen des Apolls zu meinen Lehrmeisterinnen erwählet hatte; Ich habe zwar nie die Gränzen meines Vaterlandes mit dem blitzenden Degen in der Faust zu erweitern, und mit dem Raube andere Nationen Rom, die würdige Krone meines Vaterlandes, zu bereichern getrachtet. — Doch bin ich meinem werthen Vaterlande ebenfalls nicht unnützlich gewesen. Mein

eifriger Unterricht war der Ausbildung fühlbarer Herzen gewidmet, und das fruchtbare Gebiethe der himmlischen Tugend mehr zu erweitern. Mein Eifer für sie — riß mich dahin — nahe zu den fürchterlichen Pforten des blassen Todes hat er mich hingerissen. —

Kommet, eilet meine Freunde! Wollet ihr euren sterbenden Seneka erblassen sehen! Eilet, und seyd Zeugen meiner unerschrockenen Standhaftigkeit! Eilet, lasset euch noch zuletzt von eurem sterbenden Freund umarmen, der in kurzem nicht mehr seyn wird. — Eilet, wenn ihr von den treuen Händen eures sterbenden Freundes den letzten Segen empfangen, und von ihm Abschied nehmen wollet. — Eilet, wenn ihr zu guter letzt, die große Kunst, den Tod standhaftig zu verachten, lernen wollet. — Schon nahet sich der ernsthafteste

teste Auftritt meines Lebens. — Schon ist der entscheidende Zeitpunkt unsrer Trennung vorhanden, da ihr mir, und ich euch, auf ewig werde entrissen werden. —

Das Leben ist mir schon abgesprochen; die Grausamkeit hat mein Todesurtheil schon unterschrieben; die einzige grausame Gnade, die sie mir erzeiget, ist diese, daß sie es meiner Freyheit überläßt, auf welchem Stege ich in das dunkle Reich der Schatten herabwandern will. Genug habe ich mir, genug, meinen Freunden! Genug, dir, unüberwindliches Rom! Aber noch nicht genug der Begierde? Mein weinendes Vaterland glücklich zu sehen, gelebet. — In eurer verträulichsten Gesellschaft, theuerste Freunde! in den stillen Abendstunden überdachte ich oft dein Schicksal, Rom! Die stille Einsamkeit gönnte uns öfters diesen betrübten Trost, wenig-

stens sicher klagen und weinen zu können, welches dir itzo nicht mehr frey steht. — Doch die Zeit, die alles ändert, rauschet schon mit Veränderungen herbey, und die blitzende Rache des Himmels, waffnet schon ihre Hand mit furchtbaren Donnern das Laster zu strafen. —

Lebet also wohl, lebet wohl, ihr, meine Freunde! — Der Himmel gönne euch eine glücklichere Laufbahn des Lebens, als mir. — Seyd meiner eingedenk! Lebet wohl, lebet ewig wohl! In den heitern Elisäischen Gefilden hoffen wir uns in dem Lande belohnter Tugend wieder zu sehen. — Meine zum Abschied sich rüstende Seele höret auf eine Bürgerinn dieser Welt zu seyn. — O welche Aussichten werden sich in dem Lande der Ewigkeit vor mir eröffnen! Was wird man dort für Gegenden und Bewohner erblicken?

Eine Neugier, die nur allzubald wird befriediget werden. — Ich sehe schon die blitzende Lanze, die meine Adern öffnen soll, hier vor meinen Augen liegen. — Lebe wohl, Rom — lebet wohl, meine Freunde — lebe wohl, Nero, und sey itzt in der Ausübung deiner Laster ruhig — denn Seneka ist nicht mehr. — —

* * * * * * * * * * * *

Empfindungen der Freunde des Seneka bey seiner Urne.

Entfliehest Du, Du edelster der Freunde
　Wie? Ist der blasse Tod schon da?
Tod tilge nur der Tugend freche Feinde,
　Nicht unsern großen Seneka. —

* * *

Freund Du verdienest ewiglich zu leben
　Es weint um Dich die Redlichkeit,
Sie rühmt Dein emsiges Bestreben
　Nach Tugend und Rechtschaffenheit.

Der

* * *

Der Tugendhaften heiße Thränen netzen
Den schon verblichnen Menschenfreund,
Und wissen dessen hohen Werth zu schätzen,
Den selbst das große Rom beweint.

* * *

O gönn uns Freund das hocherwünschte Glücke
Mit Dir zugleich zum Stix zu flieh'n!
Warum willst Du, o neidisches Geschicke
Uns ein so süßes Glück entzieh'n?

* * *

O welchen Zeiten sind wir aufbehalten,
Da man das stolze Laster krönt,
Den besten Tugendfreund sieht man erkalten
Der Tugend Name wird verhöhnt. — —

* * *

Das Laster lacht, und schwebt in Freuden,
Der Tugendhafte weint und bebt,

Und

Und muß, um so viel mehr Verfolgung leiden
Je lobenswürdiger er lebt.

* * *

Drum Freund! so ruh in ungestörten Frieden
Und denk in deinem Glück, an die,
Von denen Dich des Todes kalte Hand geschieden,
Denn sie vergessen Dein auch nie. — —

* * * * * * * * * * * *

— — Ad bonam mentem magno cursu, ac totis viribus tende Seneca Epist.

An
k. k. Normalschuldirektorn zu Prag, Herrn
Amand Schind**r.

Bemühe dich vor andern Gaben,
Die Sterblichen zur Zierde seyn,
Ein wahres Gutes Herz zu haben
Das ohne allen falschen Schein

Die

Die Rechte wahrer Tugend liebt,
Und seinen Nächsten nie betrübt.

*
* *

Ein gutes Herz ist eine Würde,
Die uns des Himmels Gnade schenkt,
Es ist die allergrößte Zierde
Wenn jemand gut und edel denkt;
Wenn man des schnöden Lasters Macht
Mit einem edlen Stolz veracht.

*
* *

Wer sich dem Dienst der Tugend weihet,
Und für derselben steile Bahn,
Sich zu erklären niemals scheuet,
Der ist ein recht gesetzter Mann,
Und macht sich würdig größrer Ehr,
Als wenn er ein Erobrer wär.

*
* *

Doch ist es keine leichte Sache
Allzeit der Tugend Freund zu seyn,

Man muß sich öfters vor der Rache
 Des aufgebrachten Lasters scheun.
Das des Gerechten Weg verflucht,
Und ihn mit List zu stürzen sucht.

*
* *

Sey kühn im Kampfe für die Tugend
 Durch deine ganze Lebenszeit,
Und opfre solcher deine Jugend
 Mit edler Unerschrockenheit,
So wird, gleich Titans goldnem Schein,
Mit Ruhm gekrönt dein Alter seyn.

*
* *

Ja zeige dich als einen Helden,
 Der in dem Kampf nicht schüchtern ist,
So wird es einst die Nachwelt melden,
 Daß du des Lorbers würdig bist,
Des Lorbers, so der Vorsichthand
Der wahren Tugend zugewandt. — —

Be-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Betrachtung des Himmels
Bey dem Grabe seiner
Freundinn, M *.

An
meine theuerste Freundinn * * * zu * *

„Wahr ists, der Fromme schmeckt auf Erden
Schon manchen selgen Augenblick;
Doch alle Freuden die ihm werden,
Sind ihm ein unvollkommnes Glück.
Er bleibt ein Mensch, und seine Ruh
Nimmt in der Seele ab und zu."

Heil euch! ihr dreymal glücklichen Bürger der himmlischen Paradiese, die ihr, nachdem ihr über das stürmische Meer der mit unzähligen Schaaren von Leiden belagerten Sterblichkeit, überschiffet, den tobenden Wellen der verwü-

stenden Sündfluth entgangen, und in den sichern Hafen der glückseligen Ewigkeit eingelaufen seyd. Heil euch, die ihr itzo die in Absicht auf euch vergeblich wüthenden Wellen des Meers, an den lieblichen, und mit tausend Gattungen von Annehmlichkeiten gezierten Ufern als gekrönte Sieger, mit ruhiger Zufriedenheit ansehen könnet! Heil euch! die ihr aus dem dunkeln Lande eurer Verweisung, aus der Wohnung der Prüfungen, aus dem Lande der Gefahr, in die goldene Pforte der Glückseligkeit, in das von tausend Sonnen der Freunde bestralte Land eurer ewigen Bestimmung eingezogen seyd. Heil euch! die ihr aus den Banden eures quälenden Gefängnisses in die triumphirende Freyheit, aus der Dunkelheit in das unaussprechliche Licht des himmlischen Edens eingedrungen seyd! Heil euch! deren Thränen selbst die ewige Liebe

mit

mit väterlichen Händen mitleidig abwischet, und euch an den glänzenden Pforten des Lebens, mit dem Kuße des ewigen Friedens bewillkommet! Heil euch! die ihr, nachdem ihr die grausamsten Verfolgungen der Sünder beherzt ausgestanden, auch itzo in der glänzenden Gesellschaft flammender Seraphinen befindet! Heil euch! deren gesegneter Ankunft die heiligen Engel begierig entgegen sehen, und deren Einzuge Miriaden von verklärten Geistern ihren ganzen Beyfall entgegen winken, und den blutigen Weg eurer Leiden mit lieblichen Rosen und Palmen bestreuen. — —

O Reich der unendlichen Glückseligkeit! o Land des Friedens! wo der König der Könige in unbegränztem Lichte thronet! o ihr glänzenden Palläste der Ewigkeit, ihr Wohnungen unstörbarer Ruhe, ihr Paradiese der Ewigkeit! Mit welchen unend-

endlichen Belohnungen entschädiget ihr die Leiden der gegenwärtigen Welt; die, die verfolgte Tugend, die weinende Unschuld; auf jener Welt ängstigten, auf jener Welt, sage ich, welche für ihre Nachkommen; die Evens kühne Hand in einen Kerker verwandelte. —

O glückliche Gränzen, wo Pracht, Hoheit, Majestät und ewige Entzückung herrschen, wo Eintracht und Friede sich begegnen, Liebe und Treue sich küßen, wo die Seelen der Seligen in Lust und Freuden, gleichsam als in einem gränzenlosen Weltmeere schweben. — O glückliches Land, wo man sich in der Gemeinschaft Gottes befindet, von dessen segnendem Antlitze Stralen unaussprechlicher Freude, und Entzückung in die Seelen der Seligen dringen! — O glückselige Friedensstadt, wo Freude ohne Traurigkeit, wo der Friede

ohne Zwietracht, wo das Licht ohne Dunkelheit, wo das Gute ohne das Böse, wo die Liebe ohne Haß, auf ihrem goldenen Throne sitzen, und den Scepter der ewigen Dauer in Händen führen! — Wenn? wenn wird, o mein verklärter Erlöser! wenn wird doch jene glückliche Stunde kommen, die allen meinen bisherigen Thränen und Leiden das längst gewünschte Ziel setzen, und mit vergeltender Hand die goldenen Pforten der ewigen Ruhe, den Tempel des Friedens, die Wohnung der Engel, die Dauer ewiger Freude, den Himmel eröffnen wird!

„Da werd ich zu dem Throne dringen,
Wo Gott mein Heil sich offenbart;
Ein Heilig, Heilig, Heilig singen,
Dem Lamme, das erwürget ward;
Und Cherubim und Seraphim,
Und alle Himmel jauchzen ihm."

So

So dachte, verewigte Freundinn, meine durch deinen schnellen Abschied gerührte Seele! — Die Vorstellung der vielen quälenden Drangsale, denen du entflohen bist, und die glänzenden Palläste des himmlischen Jerusalems, in welche deine fromme Unschuld in stolzem Siegsgepränge einziehet, verscheuchet, plötzlich die düsteren Wolken der Betrübniß, die dein Abschied über mein mitleidiges Herz verbreitete, und läßt die helle Sonne des siegenden Trostes in meiner nachdenkenden Seele aufgehen. — Genüße dann verklärte Unschuld! genüße dann die reinen Ergötzungen der himmlischen Paradiese: Freue dich, von glänzenden Schaaren der seligen Geister umgebener Geist. — O der edlen Eintracht und Liebe, die die himmlische Gefilde beherrschen. — O des freundlichen und zärtlichen Umgangs, der die Bürger des hohen Salems unter

einander verknüpfet! — Umsonst würden dich, Scepter und glänzende königliche Thronen von dannen ins Elend dieses Leben zurück locken, umsonst würden dich die goldenen Kronen ins Land der Sterblichkeit einladen; nein! nein! der kleinste Stral der süßen himmlischen Freuden ist viel süsser, lieblicher und schätzbarer, als die ganze Pracht der höchsten irdischen Monarchen. —

O wie bereit ist mein Herz, die dunkle Strasse des bleichen Todes herzhaft zu betreten! O wie entschlossen will ich diese Welt verlassen! O wie unerschrocken soll mein Geist, der sich keiner verdammenden Laster bewust ist, durch das finstere Thal des Todes herabwandern! Wenn einst meine Seele von der Hülle des Leibes frey, glänzend und verklärt die ersten Schritte in die heitere himmlische Gefilde thun

wird.

wird. — Dann Freundinn zärtlichste M*, dann begegne meiner noch in jenen Gegenden fremden Seele, und laß ihr in den Zügen deines freundlichen Angesichts, aufs neue mit Freuden entdecken, daß der Himmel nicht die Liebe der Freundschaft vertilget, sondern noch weit mehr verfeinert, heiliget und adelt. — —

„Hier suche ichs nur, dort werd ichs finden —
Dort werd ich heilig und verklärt,
Der Tugend ganzen Werth empfinden,
Den unaussprechlich großen Werth,
Den Gott der Liebe werd ich sehn,
Ihn lieben, ewig ihn erhöhn.“

Der Vater an seinen verlornen Sohn.

An k. k. Schulcommißionsrath im Königreich Böhmen, und Oberaufsehern des deutschen Schulwesens Herrn F*** Kinder**nn.

Der du in dem dunkeln Labyrinthe deiner jugendlichen Leidenschaften, ohne dich an den Ariadischen Faden der weisen Behutsamkeit zu halten, gleich einem Blinden, dessen verschlossene Augen eine ewige Nacht drücket, herum irrest, und von einer steilen Klippe des Verderbens, auf die andere herabstürzest; höre, du verloren geschätzter Sohn, höre nochmals, und zum letztenmal, ich bitte dich väterlich, die zärt-

liche Vorstellung eines zwar betrübten, doch liebreichen Vaters, mit Aufmerksamkeit an, da dich bisher meine mündliche Warnung zu bessern, nicht vermögend gewesen. — *)

*) Ach möchte mir das Glück gönnen, den heißen Wunsch eines unsterblichen Gellerts auch in meinem geliebtem Vaterlande an einigen unsrer verlornen Söhne wirksam zu sehen! — Meine ganze Absicht gehet dahin, meinen Landsleuten nichts, als solche Begriffe beyzubringen, welche auf die rechte Erziehung der Kinder gerichtet seyn, um sie einmal tugendhaft und rechtschaffen zu bilden, damit sie ihren Aeltern zum Troste und Vergnügen, in ihrem grauen Alter gereichen. — Ich wünsche nichts so sehr, als daß diese kleine Ermahnung zum allgemeinen Vorbild diene; — Die Geschichte ist lehrreich, und vielleicht habe ich schon das Vergnügen genoßen, daß ein

Möchte dieses Schreiben, das meine um dein Heil besorgte väterliche Liebe mit lauter heißen Thränen, die ich über deine unglückliche Entfernung vergieße, geschrieben habe, das Glück haben, dich zu finden, dein hartes und fast unempfindliches Herz zu erweichen, und auf andere Gedanken zu bringen! O möchten doch dießesmal meine väterliche Thränen und Vermahnungen eine erwünschte Wirkung auf dein Gemüthe thun! — —

Den-

---

ein dergleichen Jüngling mir eben so dankte, wie ein unsterblicher Sänger sang:

„Da ruft, o möchte es Gott geben!
Auch mir vielleicht ein Jüngling zu:
Heil sey dir! denn du hast mein Leben,
Die Seele, mir gerettet du;
O Gott! Wie muß das Glück erfreun:
Der Retter einer Seele seyn." —

D. Boschand.

Denke nach, o mein verirrter Sohn, denke deinem Schicksal nach! — Du hast dein Erbtheil unter dem scheinbaren Vorwande: fremde Länder zu besuchen, und in denenselben deine Erkenntnisse zu erweitern, und dadurch dein Glück zu machen, von mir arglistiger Weise herausgelocket; o wie sehr hat mich schon damals dein seltsamer und verdächtiger Entschluß erschüttert! Habe ich nicht alles mögliche angewandt, dich von einem so gefährlichen Vorhaben abzuhalten? — —

Mit welcher Liebe, mit welcher Nachsicht, mit welcher Geduld habe ich deine jugendliche Fehler ertragen? Wie liebreich, wie rührend habe ich dir zugeredet? Ich, der ich, als Vater, die Gewalt hatte, dich den Ernst meines väterlichen Willens, durch Strenge, und Zwangsmittel, beobachten zu lassen; doch habe ich

lieber die Liebe und Sanftmuth, als die väterliche Härte an dir ausüben wollen. — Ja ich habe selbst deinem thörichten Verlangen, fremde Länder zu besuchen, nachgegeben, um dich vielleicht durch den Umgang, mit gesitteten Nationen fühlbar und vernünftig zu machen, ob ich gleich auf der andern Seite nicht ohne Grund besorgte, du würdest in der Fremde mehr den Umgang des verführerischen Lasters, als der ernstlichen Tugend zu suchen beflissen seyn. —

Du hast dich, als ein unerfahrner Jüngling mit deinem Vermögen auf das stürmische Meer, einer betrüglichen Welt gewaget; du hast dich auch der Aufsicht deines rechtschaffenen Hofmeisters, den ich dir gleichsam zum Schutzgeiste mitgegeben hatte, auf eine boshafte und arglistige Weise heimlich entzogen, mit deinem Vermögen in die weite Welt gegangen, ohne daß ich eigentlich

weis,

weis, wo du dich befindest? ob ich gleich nach fleißiger Erkundigung durch fremde Kaufleute einige dunkle verwirrte Spuren von deinen Aufenthalte zu Z*** ausfindig gemacht zu haben glaube, die einhellig übereinstimmen, daß du hin und her schwärmest, alle verdächtige Häuser und Gesellschaften besuchest, im Saufen und Fressen und andern Ueppigkeiten es so hoch treibest, daß dich selbst die Ueppigsten verachten, und verabscheuen:

„Des Lasters Bahn ist Anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen;
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende, Nacht und Grauen.“

Habe ich nun, o mein Sohn, dieses mit aller meiner Liebe verdienet? Ist das der Dank, womit du meine väterliche Wohlthaten belohnest? Ist dieses die kindliche Liebe, womit du meiner Zärtlichkeit

begegnest? Denkst du nicht mehr an deinen zärtlichen Vater, der itzo trostlos über deinen unglücklichen Verlust weinet? Erinnerst du dich nicht mehr der zärtlichen Ermahnungen und liebreichen Lehren, wodurch ich dich für die himmlische Tugend zu bilden beflissen war? — Was hat dich veranlasset, dich den liebreichen Armen eines treuen Vaters zu entreißen; und dich der Falschheit einer betrügerischen Welt anzuvertrauen, welche dir nur so lange schmeicheln wird, als sie sich von dir theuer bezahlt siehet? Was hat dir, unglücklicher Sohn, in dem Hause deines Vaters gefehlet, daß du es mit so gefährlichen Klippen und rauhen Wildnissen verwechselt hast, wo tausend Gefahren, wo grimmige Löwen und Tiger dein junges Leben zu rauben bereit stehen? Und so dich die Thränen und Bitten, so dich die Ermahnungen deines weinenden

Vaters noch nicht rühren, so gedenke doch an deine rechtschaffene seelige Mutter. Ach verschone ihre Asche, und stöhre sie nicht durch deine grausame Laster! — O schone derjenigen, die dich gebahr, und die dich erzogen hat! — Ihr trauriger Schatten, der dir stets zur Seite wandelt, und ihre unhörbare Seufzer verfolgen dich ganz gewiß. — —

Rauhe Barbaren bezeugen selbst ihre Achtung gegen die Asche der Verstorbenen, aber ein lasterhaftes Kind ist noch weit ärger als sie, denn es beunruhiget auch den Schatten der verblichenen Aeltern, und schmähet den Ruhm, ihres nach sich gelassenen ehrlichen Namens. Wäre auch dieses nicht vermögend, dich fühlbar zu machen, so bedenke doch, daß ein rächerischer Gott im Himmel sitzet, dessen Bogen nicht umsonst gespannet, dessen feurige Pfeile

nicht umsonst lodern, und dessen unverletzbare Rechte nicht umsonst den schreckbaren Blitz, und den zerschmetternden Donner trägt. — Wenn du auch der Rache der Sterblichen entgehst, so schmeichle dir ja nicht, der Rache des Ewigen, des Allwissenden, zu entfliehen, dessen Engel bey deinen Lastern eben so, wie dein gekränkter Vater, trauren, und mit ihren geheimen Seufzern, das rächerische Feuer über deinen kühnen Scheitel herab fordern. — Was hast du bisher von deinem unordentlichen Leben für einen Nutzen gehabt? — Dein Geld vermindert sich, deine Ehre verliert sich, deine Vernunft verschwindet, dein noch nicht, wie ich hoffe, ganz verderbtes Herz verschlimmert sich vollends, deine Gewissensruhe fliehet dich, die Anklage des Gewissens vermehret sich, das Maaß deiner Sünden häufet sich, und ruft gleich

dem unschuldig vergossenem Blute des Abels, Rache wider dich. —

O Vorsicht, o langmüthige Vorsicht! gönne diesem Schreiben das Glück, in die Hände meines verlornen Sohnes zu kommen, und sein hartes und noch nicht, wie ich wünsche, verstocktes Herz zu rühren! —

Ermüde nicht gütiger Himmel an seiner Besserung zu arbeiten, entreiße ihm das noch übrige Geld, welches in seinen unvorsichtigen Händen die Schädlichkeit des stärksten Giftes hat; mache ihn arm, verachtet, verlassen und elend; laß ihn die Welt, und ihre ganze Falschheit und Treulosigkeit kennen; entblösse ihn von allen Mitteln und Gelegenheiten, fernere Eitelkeiten und Laster zu begehen! —

O milde Vorsicht! die du öfters diejenigen am empfindlichsten züchtigest, die du am meisten liebst, die du vielmals denenje-

nigen

nigen das schwereste Kreuz und Leiden auflegest, an deren Besserung du arbeitest; o laß doch auch noch dieses Merkmaal deiner Gnade, ihm meinem verirrten Sohn, zum Zeichen, daß du ihn noch nicht ganz verlassen, nicht ganz verworfen hast, wiederfahren; würdige ihn deiner Bekehrung und deiner bessernden Zuchtruthe, und führe mir ihn endlich voller Reue über seine begangene Thorheiten, gewitziget, gebessert, und vernünftiger wieder zurück!

O mein Sohn! Du betrübest deinen Gott, und deinen Vater zu sehr, als daß du dir schmeicheln könntest, ungestraft zu bleiben. Ich sehe — ich sehe schon im prophetischen Geiste, die trüben Wolken der Verachtung, Mangels, Elendes und Unglücks, die sich wieder dich in der Ferne aufthürmen; ich sehe dich schon zerrissen und zerlumpt, von Kälte und Hunger aus-

ausgezehrt, jenen unsaubern Thieren, denen du dich durch deine unzüchtige und unmäßige Lebensart so sehr näherst; – ich sehe dich schon im Geiste die Schweine hüten, und zugleich von ihren Trebern dich nähren; – doch, – wenn du von dem Himmel verfolget, von den Menschen verlassen und verachtet, vom Hunger, Kummer und Blösse gedrückt und gequälet seyn wirst, dann denke an deine Vergehungen, Laster und Sünden zurück; – dann denke an die bittern Thränen eines gekränkten Vaters, dann denke an die verschmähete und beleidigte Liebe eines rechtschaffenen Vaters, an die väterliche Zuneigung, die, so lange ich leben werde, nicht verlöschen wird; denke alsdann an deinen Vater, und an sein väterliches Haus, und suche dich in dasselbe eilends zu retten, und gönne mir noch, ehe ich sterbe, die süße Freu-

de dich bekehret und verändert zu erblicken. — Mein Herz blutet, — wenn ich gedenke, daß du mein Sohn, und ich dein bedauernswürdigster Vater sey. — —

* * * * * * * * * * * *

Der verlorne Sohn, an seinen Vater.

O mihi præteritos, referat si Jupiter annos! *Horat.*

Wenn ein, am steilen Rande des errungenen Verderbens, und an den finstern Ufern des Todes stehender Sterblicher, den der Gedanke seiner ehemaligen Thorheiten quälet, und das verurtheilende Gewissen peiniget, — wenn jemals ein, durch seine kühne Ausschweifungen unglücklich gewordener Sünder eines Blicks der Gnade und Vergebung würdig

ge-

geschienen hat; o so wiederfahre auch mir Unglückseligen! mir von allen Menschen verworfenen! mir von der gerechten Rache des Himmels mit Recht verfolgten Sünder! nur noch diese einzige Gnade, daß ich, ehe mich Hunger, Mangel, Elend und Blösse, Verachtung, Gram und Betrübniß in den entferntesten Gränzen eines barbarischen Landes aufreiben, daß ich, nochmals, meinem besten Vater, weil ich es selbst persönlich zu thun unwürdig bin, mit dieser meiner schriftlichen Abbitte, abwesend zu Fuße fallen könne. Erlaube mir, daß ich mit wehmüthigem Gemüthe, mit zerknirschtem Herzen, und mit Millionen Bußthränen, mich vor dir, in Staub hinwerfe, dich den besten der Väter demüthigst um Verzeihung bitte; Dich, o gütigster, o mildester Vater! flehet, dein durch seine eigene Thorheit, in das äußerste Elend

und Verderben gestürzter Sohn um nichts, als nur um Verzeihung — um väterliche Verzeihung an. — O Vater! o liebster Vater! tausend Thränen, und unzähliche Seufzer entfliehen mir, wenn ich Unglücklicher, wenn ich Nichtswürdiger, wenn ich Ungerathener dich — dich, den Freund der Tugend, dich, den Liebling des Himmels, dich, meinen Vater, meinen besten, meinen gütigsten Vater denke, oder mit bebenden Lippen nenne. Die fürchterliche Stimme des Gewissens, die sich stets, gleich einem schmetternden Donner, in mir hören läßt, diese, — diese erschreckliche Stimme sagt es mir; o welcher gräßlicher Vorwurf! o welch ein quälender Gedanke! — daß ich Verlorner, ich Ungerathener, nicht mehr — dein Sohn zu nennen sey. O Vater! so oft ich diesen heiligen Namen nenne, so oft entsteht in meinem Herzen,

ein wüthender Sturm von Vorwürfen, welcher der tobenden Wuth eines stürmenden Oceans, wenn Aeolus seine grausamste Sturmwinde darüber hinbrausen läßt, vollkommen ähnlich ist. –

O Vater! – doch die Rache des Himmels scheint mir, Miriaden von Quaalen sogleich aufzulegen, so oft ich diesen sonst tröstlichen Namen ausspreche. Zärtlichster der Väter! – Du von mir gekränkter, du beleidigter Vater! Ich nenne zum leztenmale diesen ehrwürdigen Namen auf meinen Knien liegend, hinführo soll mein unheiliger Mund diesen geweihten Namen nicht mehr nennen. – Verzeihe deinem unglücklichen Kinde, deinem ungerathenen Sohne – seine begangene Laster, seine kühne Frevelthaten, seine unsinnige Ausschweifungen, seinen gegen dich jederzeit bezeigten Ungehorsam! Vergib ihm allen

Undank, alle Thränen, und alle Seufzer, die er dir durch sein lasterhaftes Leben auspreßte. — —

Vergib mir! mir, der ich dir so viele schlaflose Nächte verursachet habe! Dann will ich gerne sterben, wenn ich weis, daß mich dein wohlverdienter Fluch nicht bis jenseits des dunkeln Grabes, mit seiner Donnerstimme verfolget. — Dann will ich gerne mein elendes Leben in diesen barbarischen Gegenden, unter Ketten und Fesseln, als ein unglücklicher Sklave, endigen, wenn mir nur die schreckliche Stimme deines Fluchs, nicht bis in das entlegenste Gefilde der Ewigkeit nachschallet, und selbst vor dem Richterstuhle Gottes um Rache — um unauslöschliche Rache schreyet. —

Um dieses großen Gerichtstages willen bitte ich dich, — um der Barmherzig-

keit

keit Gottes willen, die Gott dem gefallenen menschlichen Geschlechte in Eden erwiesen, flehe ich dich, – um der Wunderwerke willen, die Gott an unserm Vater Abraham, Isaak und Jakob gethan hat, um der allerheiligsten Verheißungen willen, die Gott an unserm Geschlechte erfüllet, um des theuersten Meßias willen, um der göttlichen Barmherzigkeit willen, verzeihe dem Unglücklichen, dem von der Rache des Himmels Verfolgten, dem, zu langsamen Martern des Todes Verurtheilten.

Wenn mich dein Fluch, dein väterlicher Fluch nur nicht quälet, so will ich zur Abbüßung meiner Laster und Thorheiten die harten Streiche der strafenden Zuchtruthe Gottes, gerne und geduldig ertragen, und seine Hand, die mich zu meiner Besserung züchtiget, in tiefster Ehrfurcht und Dankbarkeit küßen.

Ich danke es der unendlichen Gnade des Himmels, daß sie über mich eine so harte Züchtigung verhänget hat; ich danke es der ewigen Vorsicht, daß sie der Sklaverey über mich gebot, die mir meine, sonst zu Ausschweifungen geneigten Hände und Füße fesselte, und in die Schranken des Gehorsams brachte; ich danke es der errettenden Liebe Gottes, daß sie mich in Lastern ertrunkenen, daß sie mich in die strenge Schule ihrer väterlichen Züchtigung führte. — Ich sehe sie als Bande der Liebe an, und küße meine Fesseln, weil ich, seitdem ich sie zu tragen angefangen, auch ein Mensch, ein vernünftiger Mensch zu werden anfieng. — Ich danke es dem schmachtenden Hunger, der itzo meinen abgematteten Körper peiniget; dieser Mangel giebt mir Gelegenheit, diejenigen schweren Sünden abzubüßen, welche ich ehemals

durch

durch Schlemmerey begangen habe. — Ich danke dem Himmel für solche Erniedrigung, für alle Schande, womit er mein Angesicht bedecket, weil ich ihm hiedurch für meinen vormals gehabten Stolz und Hochmuth, einigermassen Genugthuung geben kann. O ihr ehemaligen Lehrer, ihr theuren Männer! itzo sehe ich es, aber leider! zu spät, daß ihr mich wohl angeführet, und auf den Weg meines Glückes geleitet habt! — O wie sehr peinigen mich itzo eure Thränen, die euch mein frevelhafter Ungehorsam ausprеßte! O wie fürchterlich rollen noch gegenwärtig jene klägliche Seufzer in meinen Ohren, die euch meine Widersetzlichkeit abgedrungen hat! — Fluchet mir nicht mehr, o ihr tugendhaften Lehrer, wie ich es wohl verdienet habe; ihr seyd an mir, von der züchtigenden Rache der Gottheit vollkommen gerächet, denn

eben darum, weil ich keine Folge, keinen Gehorsam geleistet habe, bin ich unglücklich, — ich bin vollkommen unglücklich. — Ich trage unter wilden und ungesitteten Menschen, die schweren Ketten der Sklaverey, weil ich eure angenehme Bande, eure sanfte Seile, eure heilsame Vermahnungen und Lehren, nicht ertragen wollte. Ich gehe vom Hunger und Mangel gemartert, gleich einem Schatten, daher, weil ich vorhin die göttlichen Gaben mit Füßen getreten und verachtet habe — und weil ich vormals ein unflätiges und unreines Leben führte, so sehe ich mich itzo zu der unreinesten Gattung der Thiere, unter die Schweine verstossen, und wünsche mich öfters mit ihren gar sparsam zugemessenen Trebern zu sättigen. — So empfindlich, so nachdrücklich bestrafet der gerechte Gott, den vermessentlichen Frevel un-

artiger Kinder, den sie in ihren jugendlichen Jahren, an ihren Aeltern und Lehrern verübet haben. – Ich bin der größte Sünder auf der Weltfläche, und billig verfolget mich das erschreckliche Rachschwert des Ewigen; – ich will auch dessen heiligstes und gerechtes Urtheil mit Geduld, mit herzlicher Reue und Demuth leiden. – Danken will ich ihm, ja unendliches Lob will ich ihm abstatten, für ein jedes neues Leiden, für eine jede neue Erniedrigung, die er mir noch künftighin zu zusenden für gut befinden wird. – Sie begegnen mir nicht von ohngefehr – von der Hand Gottes kommen sie, von der weisen Hand Gottes. – Ich sehe sie als eben so viele Merkmaale der göttlichen Liebe gegen mich an, die mich noch nicht ganz verurtheilet, und verworfen haben muß, weil sie mich noch ihrer Bestrafung würdiget. –

Soll-

Sollte mich noch die göttliche Vorsicht, welcher doch alles möglich ist, von meinen klirrenden Fesseln befreyen, so würde ich zu meiner sehnlichst verlangten Geburtsstadt, zu deinem Hause, o gütigster Vater, zwar nicht mehr, als Sohn, der kindlich die Hände dir küßet, sondern demüthig, als ein verächtlicher Sklave, als der geringste Knecht, dir zu Fuße fallen, und im Staube vor dir so lange, um Gnade und Verzeihung bittend und weinend liegen, bis du mich, als einen deiner geringsten Tagarbeiter aufnimmst. — Denn will ich dir kniend, — wenn anders deine annoch habende väterliche Huld es verstattet, meine sämmtliche Schicksale, alle meine wohlverdiente ausgestandene Drangsale recht lebhaft abschildern, um dich, zärtlichster Vater, vielleicht noch zu einiger Erbarmung zu bewegen. — Ewige Vorsicht! ent-

entwölke dein von den neblichten Wolken drohender Rache, verhülltes Angesicht einmal; laß doch noch einst die klingenden Fessel von meinen Händen abfallen; laß mir doch noch einmal, ehe noch mein Geist vom Körper getrennet wird, einen Stral des Glückes aufgehen; nur noch einmal. — Nie werde ich mein Glück, meine Freyheit, in der folgenden Zeit misbrauchen. Gönne mir noch, o unendliche Quelle der Barmherzigkeit, das einzige Glück, das ich mich zu den Füßen desjenigen, der mich gezeuget, noch persönlich niederwerfen, und aus seinem väterlichen Munde die holde, die schon längst gesuchte Versicherung einer völligen Vergebung, wodurch die göttliche Aussöhnung hergestellet wird, erlangen möge. Alsdenn will ich denjenigen, welchen ich so sehr, so vielmals gekränket, betrübet und beleidiget habe, durch verneuer-

te Tugend, durch verbesserte Aufführung und rühmliches Betragen wieder aussöhnen. Denn will ich der zarten Jugend, der ich ehemals ein ärgerliches Beyspiel gegeben, durch ein erbauliches Beyspiel vorleuchten; ich will sie öfters um mich her, in einen Kreis versammeln, und ihr durch mein lebhaftes Beyspiel, wenn ich ihr den ganzen Umfang meines ausgestandenen Schicksals vorstellig mache, in vollem Lichte zeigen, wie die rächende Hand Gottes Niemanden schärfer, Niemanden empfindlicher, als widerspänstige und ungehorsame Kinder, zu strafen pflegt. — Welch ein Schmerz! welch eine Reue! welch eine gerechte Beschämung bestrafet mich, da ich dir, o Nachkommenschaft diese Lehre hinterlasse. —

* * *

O Jugend lerne doch von dem verlornen Sohn

Daß

Daß der Gehorsam dich, als eine goldne
Kron
In allerschönstem Schmuck, gleich from-
men Engeln ziere,
Und in das heitre Feld, der Auserwählten
führe;
Wer seine Aeltern nicht nach Gotteswillen
ehrt,
Der hat die größte Pflicht der Menschlich-
keit versehrt.
Des Himmels Segen wird, sein Leben nicht
beglücken,
Der Fluch des Ewigen wird ihn darnieder
drücken.
In allem seinem Thun wird ihn das Glü-
cke flieh'n,
Und Gotteshand wird ihm, des Segens
Glanz entzieh'n.
Er wird, wenn andere, sich in der Freude
weiden,

Mit

Mit blassem Angesicht die Quaal des Hungers leiden.
Er wird sein Haab und Gut in fremden Händen seh'n,
Und andere umsonst, um ihre Hülf anfleh'n.
Er wird vor aller Welt, zerlumpet und zerrissen
In abgeschabtem Kleid, sich sehen lassen müssen. —
Ein Absalom empört das ganze Jsrael,
Und seine Bosheit schlug ihm endlich dennoch fehl;
Der Himmel widerstund, selbst seinen argen Ränken,
Und er blieb endlich gar, an einem Baume henken. — —

Der

Der dankbare Patriot.
Eine Rede.
An
(Titl.) Herrn k. k. apost. Maj. Rath,
und der Weltweisheit Direktorn an
der hohen Schule zu Prag,
D. Karl Heinrich S** bt.

„Wer fühlt den Trieb, den ich empfand?
O klage nicht! Es giebt noch edle Seelen.“

Mit heiterem Blicke, aus welchem Freude, Beyfall und Dankbarkeit leuchtet, sieht der edeldenkende Patriot, die Stralen einer hellen Morgenröthe um sich her glänzen, welche in kurzem den heitersten Tag nützlicher Erkenntnisse, über die noch zarte, itzt aufkeimende junge Welt verbreiten wird, — die Nacht der

Unwissenheit, die insonderheit die ländliche Jugend, fast gänzlich mit Finsterniß deckte, weil niemand für ihre Bildung, und Unterricht sorgte, ist dem Höchsten sey Dank! vorbey, und die schwarzen Wolken der verabscheuungswürdigen scholastischen Dunkelheiten, in welchen man mit größerm Nutzen und Ruhm, unwissend, als erfahren seyn konnte, fängt allmählig an vom Gipfel des hohen Helikons zu fliehen, und zum größten Troste der Musen, in das Meer der Vergessenheit herab zu sinken. —— Die mit unbrauchbaren Spitzfindigkeiten sich selbst peinigende Scholastik, diese Werkstatt zänkischer Gelehrten, von besseren Einsichten verdrenget, sinket dahin, und erfüllet die Hörsäle der hohen Schulen mit lächerlichen Sophistereyen und riesenmäßigen Geschrey nicht mehr. —— Wer sorgte o lehrbegierige Jugend für deine Bildung?

Wen

Wen bekümmerte dein künftiges Glück? Wessen Gemüth, beschäftigte sich mit dem großen Plane deines Unterrichts? Wem gieng deine bisherige Verabsäumung so nahe? Wer würdigte dich eines mitleidigen Andenkens? Wer machte einen höchstweisen Entwurf, die kommenden Bürger dieser Staaten mit nützlichen Erkenntnissen und Wissenschaften zu bereichern? —— War es nicht unsre **allerdurchlauchtigste große** Theresie, die Zierde edeldenkender Monarchen, der Ruhm unsers Zeitalters, das Beyspiel erhabner Gottesfurcht, unsre **allergnädigste Landesmutter**? War es nicht deine **preiswürdigste** Beherrscherinn, o Böhmen! die auf die Ausbildung der sonst so versäumten Jugend das Augenmerk **Allerhöchstdero mütterlichen** Sorgfalt richtete? — O Land, welchem das Glück vorbehalten war, durch die weiseste Vor-

sorge deiner mildesten Regentinn aufgeheitert zu werden. — Danke es mit heissen Thränen der Erkenntlichkeit, Ihrer allerhöchsten Sorgfalt, daß deine Schulen gebauet, deine Lehrstühle mit eifrigen Lehrern besetzet werden, — und daß man die Wissenschaften nach dem Verhältnisse ihrer Nutzbarkeiten so vorträgt, daß man itzo lernt, nicht um gelehrt zu scheinen, sondern einstens nach den Maaßregeln nutzbarer Erkenntnisse zu handeln, und zu denken! — O Land! empfinde das Glück der zukünftigen Hoffnung, — aus deinen Schulen, die die weise Hand der großen Theresie deinen jungen Bürgern öffnete, für die heiligste Religion fühlbare, und für das gemeine Wesen nützliche, und wohl vorbereitete Bürger kommen zu sehen! künftige Zeiten, werden die Früchte, dieser erhabnen und edlen Sorgfalt einsammeln. —

Aerz-

Aerzte, Rechtsgelehrte, Gottesgelehrte, Landleute, Weltweisen, und Handwerksleute, werden aus dieser fruchtbaren Pflanzschule die hoffnungsvollesten Sprossen nehmen, und in ihre Gefilde verpflanzen.

Der Arzt sammelt schon hier in der zartesten Jugend die heilsamsten Grundsätze der Wissenschaften und der Menschenliebe. Die erstere macht, daß er nicht bey dem Krankenbette der Aechzenden, mit Furcht und Zittern, ohne dem Kranken rathen zu wissen, erscheinen darf. — Die andere aber erwecket in seinem männlichen Herzen, die sanften Empfindungen des Mitleidens und Dienstfertigkeit, und macht ihn unverdrossen, alle Beschwerlichkeiten seines wichtigen Amtes willig und freudig auf sich zu nehmen, und auch mitten in der Nacht, mit Hintansetzung seiner Ruhe, in Wind, Regen und Kälte, und anderen Ungemäch-

lichkeiten, zur Hütte des nach ihm seufzenden Kranken zu eilen.

Der Rechtsgelehrte, der in dieser Pflanzschule, so öfters die Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst, und den Nächsten eingeschärfet bekam, wird als ein Priester der Gerechtigkeit, durch die Stimme der Religion und des Gewissens geleitet, es nie der großen Würde, und Bestimmung seines Amtes für anständig erachten, durch listige Griffe, die Sache des Ungerechten, zum Nachtheil des Gerechten, wissendlich aus niedriger Gewinnsucht zu vertheidigen.

Der Gottesgelehrte, der hier, schon in der Jugend, gegen die Stimme der Religion und des Gewissens aufmerksam gemacht wurde, christlich und menschenfreundlich zu denken, und den hohen Werth einer unsterblichen, und durch das Blut der Versöhnung theuer erkauften Seele einsehen

hen gelernet, wird allen Eifer anwenden, Seelen zu retten, nicht sich selbst, sondern seine ihm anvertraute Heerde, nach dem Willen Gottes treulich zu weiden.

Diejenigen, welche die weise Vorsicht, vor die Bebauung des Landes, als für die edelste und älteste Lebensart bestimmet hat, lernen schon in der zartesten Jugend, den Fleiß so wohl als die Trägheit, in allen ihren Folgen, durch öfters wiederholten Unterricht kennen, sie werden bey Zeiten, mit den ersten Hauptgründen, der Naturlehre, und der Haushaltung bekannt gemacht, und in den Pflichten gegen Gott, gegen ihre Obrigkeit, gegen ihren Nächsten, und sich selbst unterwiesen. Darf sich also nicht die heiligste Religion bey dem Anblicke solcher Schulanstalten, mit der süßen Hoffnung, einstens eifrige und fromme Christen, der Staat, redliche und ge-

schickte Bürger, die Obrigkeit gehorsame Unterthanen, und der Nothleidende fühlbare Menschenfreunde gebildet zu sehen, schmeicheln?

Der aufkeimende Weltweise, wird nicht mehr so leicht in Gefahr stehen, durch die giftigen Geschwätze, flatterhafter Freydenker, verleitet zu werden, wenn er sich schon als Knabe in den Schulen, mit dem Grunde seines heiligsten Glaubens fleißig und gründlich bekannt gemacht hat.

Itzo wird auch der Handwerksmann, nicht mehr mit so rauhen, ungehobelten und ungesitteten Lehrlingen, die weder zu gehorchen, noch redlich und christlich zu denken gelernet haben, sich geplaget sehen. Der aufgeheiterte Verstand des Lehrlings, wird dem Meister die Mühe des Unterrichts erleichtern, und mit der Zeit zu seinem feineren Geschmacke in der bildenden Kunst, unge-

gemein viel zum Nutzen des Vaterlandes beytragen. — —

Ja selbst das von blitzenden Waffen schimmernde Heer edler Kriegshelden österreichischer Staaten, wird auch die nützlichsten Früchte der allerweisesten Sorgfalt unsrer allermildesten Landesmutter, mit staunendem Vergnügen bewundern. Denn ob es gleich manchen, dem ersten Ansehen nach scheinen möchte; als wenn der, mit glänzenden Waffen und klirrenden Panzer bedeckte Martissohn, keinen Nutzen und Vortheil, von dem stillen Hain kunstreicher Musen zu erwarten hätte; so hat doch das Beyspiel gelehrter Kriegshelden, die Welt in diesem Falle eines andern belehrt. — —

Selbst das Kriegsheer des größten und erhabensten Monarchen grauer Jahrhunderte, Josephs des zweyten, der ein

eben so großer Freund der Musen, als der Waffen ist, hat das Glück, die größten und erfahrensten Gelehrten, die die Wissenschaften mit den Kriegskünsten weislich verbinden, zu zählen. — —

Die Erkenntniß nutzbarer Wissenschaften, die man ohne heilsame Schulanstalten nicht haben kann, hat schon vielen Nationen des Alterthums, den Weg in den Tempel des unsterblichen Ruhms gebahnet. — —

Nachdem die Wissenschaften in Chaldäa sich so empor geschwungen hatten, daß selbst der Name eines Chaldäers einen hochweisen Mann bezeichnete, so stieg auch der Ruhm ihrer Kriegsthaten so hoch, daß sie bey sich, eine der größten Monarchien aufblühen sahen. — —

Das empor steigende Rom zählte erst in jenen Zeitläuften, die häufigsten

Sie-

Siege und prächtigsten Triumphe, als die Wissenschaften daselbst ihren höchsten Gipfel und ihr goldenes Zeitalter erreichet hatten; zu einem unlaugbaren Beweise, was für einen mächtigen Einfluß der Flor der Wissenschaften, auf die Verherrlichung ganzer Reiche hat. — —

Wie treu wird nicht ein Kriegsmann seine mühsame Pflichten erfüllen, wenn er in der Jugend, durch den Mund der Religion, von der Größe seines heiligen Eides, von der Unverbrüchlichkeit des Gehorsams, und von der Verdienstlichkeit seiner kriegerischen Arbeiten, und Mühe — in den Schulen, wohl und gründlich unterrichtet worden ist. — — Auch ihr Nothleidende werdet itzo euer Anliegen in dem Schooße fühlbarer Mitbürger ausschütten, die schon in der zarten Jugend Achtung gegen die Rechte der Menschheit zu tragen lernten. — — Du

Du bliehende Jugend gegenwärtiger günstigerer Zeiten, erkenne diesen glücklichen Zeitpunkt, und diesen deinen Vorzug, und wünsche dir selbst Glück, daß du ein glücklicher Gegenstand einer höchstruhmwürdigen Sorgfalt worden bist. Sammle dich, und eile, die zu deinem Heil erbauten Schulen zu erfüllen, und bemühe dich durch Fleiß und Sittsamkeit, der allerhöchsten Gnade der allerpreiswürdigsten Monarchinn würdig zu machen. — Eile die ersten kostbaren Jahre, deines sich entwickelnden Verstandes so eifrig, und fleißig anzuwenden, daß du einst mit heilsamen Glaubenswahrheiten gewaffnet, und mit nützlichen Kenntnissen ausgerüstet, dich desto sicherer und glücklicher, auf das oft stürmende Meer dieser Welt wagen könnest.

Heilige Religion freue dich, nicht mehr wird die kühne Schaar leichtsinniger

und lächerlicher Freydenker zu nehmen; Nicht mehr wirst du in deinem Schooße so viele undankbare Söhne erziehen, welche selbst ihre eigene Mutter beschimpfen und verfolgen, und ihren unglücklichen Witz, wenn dieses anders einer zu nennen ist, bey dem Weinglase und der Kaffeschaale zur Aergerniß aller rechtschaffenen Anwesenden, wider dich aufbieten. Freue dich heilige Religion! es werden itzo deine Kinder, schon in der zartesten Jugend, sobald ihre schwache Zungen zu stamlen angefangen, deine heilige Lehren anzuhören eilen, und in der Erkenntniß deiner heiligen Grundsätze sich üben. Hier, hier wirst du den fruchtbaren Saamen der Heiligkeit und Gottesfurcht, in das noch zarte und unentweihte Herz, mit emsiger Hand ausstreuen. Itzo wirst du keine zitternde, und zur Erde gebeugte Greise zählen, die mit deinen heiligen Lehren, für

ihr

ihr hohes Alter, nur gar zu fremd und unbekannt sind. Itzo wirst du nicht mehr, zu deiner Kränkung die zarte Jugend auf den Gassen verabsäumet, herumlaufen, und der Unwissenheit und Ruchlosigkeit in ihren ersten Jahren, schon zum unglücklichen Raube werden sehen. Nein! Itzo wirst du an den zarten und biegsamen Gemüthern, schon in ihrer Jugend arbeiten, und sie für die Tugend, für Gott, für das Vaterland und den Himmel bilden können. Itzo wird die Pforte heilsamer Lehre, nicht mehr nur für die Reichen, die es zahlen können, offen stehen; Auch den Armen ist sie nun aus allerhöchster Milde eröffnet. — —

Freue dich glückliches gemeines Wesen! daß du die süße Hoffnung schon von fern aufblühen siehest, künftighin recht geschickte, sittsame, und gewissenhafte Bürger aus dieser neuen Pflanzschule zu erhalten.

Er-

Erkenne dein Glück, und danke es dem Allmächtigen, und der großen Theresie, deren glänzende, und menschenfreundliche Handlungen, sich auf ewig der Vergessenheit entzogen, und durch die Hand des Ewigen, mit dem Kranz der Unsterblichkeit zur Nachahmung edelmüthiger Regenten und zur Verwunderung Europens werden gekrönet sehen. — —

Theure Leser!

Ich habe mir alle Mühe gegeben gegenwärtiges Bändchen von allen Fehlern, so viel es nur meine Musse und Geschäfte erlaubten, zu reinigen, — sollte ich aber meinen Wunsch nicht nach der höchsten Vollkommenheit erreichet haben, so bitte dießfalls um gütige Nachsicht. — Diesem Werkchen waren noch einige mehrere Ausarbeitungen von verschiedenen Gattungen bestimmet, gewisser Absichten wegen entschloß ich mich selbige auf die zwote Ausgabe zurück zu halten. — Ich wünsche des Beyfalls meiner Leser mich würdig gemacht zu haben, und lebe in der angenehmen Hoffnung, nicht gänzlich zu missfallen. — Leben Sie so, wie Sie es würdig sind, glücklich. —

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN